

Die „Vollswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Strassen 1/2,
und durch Kolportage zu beziehen.
Wochensatz 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.75.
Bei uns kann man
zu jeder Zeit die Nummer 278
zu 10 Pf. bestellen.

Vollswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Belegblätter für die
einzelnen Kolportage
oder deren Raum 20 Pf.
Wochensatz 2.50
Doppelhefte unter 1.00
Anzeige für Arbeitslosen 15 Pf.
Anzeige für Verarmungs-
Anzeige für die nächste Nummer
wöchentlich 10 Pf. bis
Anzeige für den
Anzeige für den

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 278.

Breslau, Donnerstag, den 27. November 1913.

24. Jahrgang.

Reichstagsbeginn.

In einer Zeit der beginnenden Krisis, die aber schon furchtbares Elend über viele Tausende Arbeiter gebracht hat, ist am Dienstag der Reichstag wieder zusammengetreten, und es war ein Zeichen dieser Zeit, daß gleichzeitig die Arbeitslosen Groß-Berlins in sechs Sälen versammelt waren, um vom Reich und von der Gemeinde Hilfe in ihrer Not zu verlangen. Es war wohl auch kein bloßer Zufall, daß man um das Reichstagsgebäude herum mehr Schutzleute bemerkte, denn sonst, und daß lange Zeit ein Polizeioffizier auf der Straße auf und ab promenierte, der gelegentlich mit seinen Untergebenern kurze Bemerkungen tauschte. Sollte man etwa befürchten haben, daß die Arbeiter den Ruf nach Hilfe vor dem Hause der Gesetzgebung ertönen lassen würden?

Der Kampf eröffnete die Sitzung mit einem Nachruf für die verstorbenen Mitglieder und für die Opfer der beiden Zepelin-Katapulten. Selbst der Umstand, daß unter den Toten dieses Sommers ein August Webel gewesen ist, konnte dem Herrn Präsidenten wärmere Worte, als er sie sonst bei seinen Nachrufen gebraucht, nicht abringen. Immerhin schwang er sich doch wenigstens dazu auf, von der vielseitigen und oft tiefingehenden Tätigkeit der Verstorbenen zu sprechen, was sich ja wohl nur auf unseren Toten und höchstens noch auf den Grafen Kanitz beziehen konnte, denn daß die Herren Lender, Köhl und Klose tiefere Spuren in der Geschichte des deutschen Reichsparlamentes hinterlassen hätten, wird kaum jemand annehmen können.

Petitionen standen auf der Tagesordnung, und deshalb hatten die verbündeten Regierungen in gewohnter Hochschätzung des Reichstags ihre Plätze leer gelassen. Das hinderte aber nicht, daß es zu einigen ganz umfangreichen sozialpolitischen Debatten kam. Einlaß mittelständlerische Petitionen gegen die Konsumvereine, gaben einigen Parteigenossen der Rechten von der Rechten des Hauses Anlaß, ihr geringes Wissen über die Genossenschaftsbewegung fundiert, einige National-liberale und Fortschrittler gefielen sich in einem vorliegenden Einverständnis zwischen Anerkennung der Konsumvereine im allgemeinen und ihrer Mißbilligung für Beamte und Lehrer im besonderen. Unsere Genossen Sachs, Peus, Feuerstein, Wühne und Thiele erteilten diesen Herren mit der wünschenswerten Deutlichkeit den nötigen Unterricht, was aber nicht vereiteln konnte, daß eine Mehrheit von Centen bis Wiener der Regierung die gewünschten Maßregeln gegen die Beteiligung der Beamten an Konsumvereinen als Material überwiege.

Der Gegensatz zwischen der einzigen Partei, die ernstlich Sozialpolitik zu treiben wünscht, und den Sozialreaktionären, kam gleich darauf wieder bei den Petitionen zum Ausdruck, welche verlangen, daß der ohnehin so geringe Bäckerlohn durch die von Webel erkämpfte Bäckereiverordnung auch noch gemildert werde. Es handelt sich dabei um das Verlangen des eigens hierfür gegründeten „Schutzverbandes der Bäckermeister“ nach Verewigung der Dispenze, welche für einzelne Kellerbäckereien erteilt worden sind. Unsere Genossen Binder, Dr. Quard und Warm wandten sich gegen dieses Verlangen. Kellerbäckereien sind mit der modernen Hygiene nicht zu vereinbaren, und ihr Dasein noch zu verlängern, widerstreitet dem allgemeinen Wohl. Demgegenüber redeten sich die Herren von den bürgerlichen Parteien ohne jeden Unterschied darauf aus, daß sie nur — „Härten beseitigen“ wollten, was doch an der Sache vorbeigehen heißt. So überwiegt man denn die Petitionen zur Erwägung!

Heute Mittwoch steht die sozialdemokratische Interpellation über die Arbeitslosigkeit an erster Stelle der Tagesordnung. Die Regierung wird aber die Beantwortung aufschieben, sobald die Interpellation über die Zaberener Wacker-Affäre herankommt.

Der Seniorenkonvent des Reichstags wird am Mittwoch mittag zusammentreten, um den Arbeitsplan für die nächsten Sitzungstage zu vereinbaren.

Neun neue Reichstagsabgeordnete zogen beim Wiederzusammentreten des Reichstags in den Wallstraßen ein. Vom Zentrum Emminger, Freiherr von Armin, Neuhaus und Leter, ferner die Sozialdemokraten Gwald, Buch und Stolten, der Konservative Gottschalk und der Syndikus des Deutschen Bauernbundes Dr. Böhme, der schon früher als christlich-sozial-antifemilischer Konservativer dem Reichstag angehört hat.

Die Interpellation der elsässischen Abgeordneten zum Fall Zabern lautet:

Zu dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß sich im Infanterie-Regiment Nr. 99 in Zabern ein Offizier gegenüber den elsässisch-lothringischen Soldaten höchst beleidigende, die Gefühle der gesamten Bevölkerung aufs schmerzliche verletzende Ausdrücke zuschulden kommen ließ, ohne daß die Militärbehörde für genügende Sühne sorgte.

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um die elsässisch-lothringischen Soldaten vor solchen Insulten und die gesamte Bevölkerung Elsäß-Lothringens vor derartigen Herausforderungen zu schützen.

Später wird gemeldet: Die elsässisch-lothringische Gruppe des Reichstags wandelte ihre ursprüngliche Interpellation betreffend die Vorgänge in Zabern in eine kurze An-

frage an die Regierung mit gleichem Wortlaut um, um dadurch zu bewirken, daß bereits bis kommenden Freitag dem Reichstag eine offizielle Darstellung von dem Sachverhalte von der Regierung gegeben wird.

Das würde bedeuten, daß sich die tapferen Interpellanten selbst um eine Debatte über diese Dinge gebracht haben wollen. Sie konnten doch sonst ihre Sache schon am Mittwoch verhandeln.

Für die politischen Gefangenen Russlands!

Ein Protest gegen die Barbarei.

Wir werden um die Veröffentlichung des nachfolgenden Protestes gegen die Gefängnisgräuelt des zaristischen Russlands ersucht. Der Aufruf ist von einer großen Anzahl der hervorragenden Politiker, Schriftsteller und Künstler Deutschlands und des Auslandes unterzeichnet. Er lautet:

Seit der Verkündung der verfassungsmäßigen Freiheit im Oktober 1905 sind über vierzigtausend Personen wegen politischer Vergehen in Russland verurteilt worden. Davon wurden

über dreitausend hingerichtet, über zehntausend in den Totenhäusern der „Katorga“ eingekerkert.

Die Mehrzahl dieser Verurteilungen erfolgte durch Strafbgerichte.

Die jüngste Kammer des Reichstages hat die politische Gefangenen kaum beachtet, ihre menschlichen Leiden hat sie meist völlig unberücksichtigt gelassen.

Die Freiheitsstrafen werden bei den gegenwärtigen Zuständen in Russland zur unerträglichen Marter. Unterernährung bis zum buchstäblichen Verhungern, Ueberfüllung der Gefängnisse bis zur Unmöglichkeit, auch nur den nackten Fußboden als Lagerstätte zu benutzen, und eine alles menschliche Gefühl verhöhrende Behandlung der Gefangenen lassen die Gefangnisse zur wahren Hölle werden.

Nicht bloß, daß sind 21 1/2 Pfg., wozu die Verwaltung für die Verpflegung des Gefangenen im Durchschnitt auf den Tag aus; davon wird aber noch ein großer Teil durch Willkür und durch Untreue der Beamten seinem Zweck entzogen.

Zusammengepfercht in überfüllten Räumen, die den elementarsten Anforderungen der Hygiene und Sauberkeit ins Gesicht schlagen, werden die elend verpflegten Gefangenen fast ohne jede ärztliche Hilfe verheerenden Epidemien ausgeliefert. Scharlach, Typhus und Tuberkulose dezimieren ihre Reihen. In manchen Gefängnissen ist die jährliche Sterblichkeitsziffer auf 12 Prozent gestiegen. Die Gefangnisse werden oft zu Krankenhäusern für die ganze Umgegend. Gefangene mit langjähriger Freiheitsstrafe, und das sind die meisten „Politischen“, sind unentrichtbar zur grausamsten Todesstrafe, zu „langsamem Sterben“ verurteilt.

Furchtbar ist die persönliche Behandlung der Gefangenen, im Untersuchungsgefängnis nicht minder als im Strafgefängnis.

Folterungen bei den Verhören, schwere Mißhandlungen und Durchpeitschungen von Männern und Frauen sind, in Prozessen festgestellt, jedes Jahr in der Reichsduma erörtert worden.

Ein wahre Selbstmordepidemie ist unter den Gefangenen entstanden. Die Unglücklichen sehen im Selbstmord die einzige Erlösung; viele von ihnen geben sich hierbei der Hoffnung hin, daß ihr freiwilliger Tod die Öffentlichkeit ausrichten und so eine Verbesserung der unerträglichen Lage ihrer Leidensgefährten herbeiführen werde.

Von erschütternder Tragik ist auch das Los der ungezählten Tausende von politischen Verbannten, von denen die Mehrzahl ihrem Schicksal ohne Richterpruch, durch administrative Willkür ausgeantwortet ist. Zunächst in eiligen Gebieten und ohne die Möglichkeit auch nur der notwendigen Ernährung, Bekleidung und Unterkunft stehen sie rettungslos dahin.

Schon die Schilderungen George Kennans haben einen Sturm der Entrüstung in Westeuropa entfesselt; jetzt, nach einem Vierteljahrhundert, stehen wir noch vor viel engefernten Zuständen. Heute, wie damals, handelt es sich keineswegs um eine ausschließlich innozenzische Angelegenheit! Diese Zustände rufen vielmehr über alle politischen Meinungsverschiedenheiten das Gewissen aller Kulturvölker auf.

Seit einigen Jahren regt sich in Westeuropa eine Bewegung gegen diese Grauel. Im Jahre 1909 veröffentlichte ein englisches Komitee von Parlamentariern verschiedener Parteien, von Vertretern des Journalismus, der Kirche und der Universitäten eine Schrift mit dem Titel „The Terror in Russia“ als „Appell an die britische Nation“. Auch in Frankreich hat die „Ligue der Menschen- und Bürgerrechte“ eine Protestbewegung ins Leben gerufen. Durch den Anschluß anderer Länder ist diese Bewegung zur Sache der gesamten Kulturwelt geworden.

Die Unterzeichneten haben sich zusammengeschlossen, um die Tatsachen zu sammeln und zu veröffentlichen, die allen Freunden der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, ohne Unterschied der Partei, ein gesichertes Urteil über die grauenhaften Zustände ermöglichen. Es gilt:

das Gewissen der Menschheit gegen die Mißhandlung und Vernichtung von diesen tausenden Menschen nachzurufen. Es gilt, durch moralische und materielle Unterstützung zu zeigen, daß auch die Unglücklichen in den russischen Gefängnissen und in den sibirischen Einöden von menschlichem Mitleid umfaßt werden.

Aus den etwa 500 Namen des In- und Auslandes, die unter dem Aufruf stehen, wollen wir einige wiedergeben.

Duitsland: Albert Wassermann, Dr. Gertrud Bäumer, August Abel, Eduard Bernstein, Rosa Luxemburg, Prof. Dr. Otto von Guericke, Anna Bauer, Prof. Dr. Hermann Cohen, Robert Coriath, Richard Deibel, Ed. David, Hedwig Dohm, D. Doornik, Herbert Eulenberg, Gertrud Gschel, Helene Heidem, Prof. Dr. Wilhelm Hoerster, Prof. Dr. Karl Hergenrother, Ludwig Janda, August Jaus, Dr. v. Gersdorff, Georg Kohnen, Ernst Kandel, Prof. Dr. Martin Hartmann, Herbert Hauptmann, Conrad Kaufmann, Wolfgang Kohnen, Engelbert Kumpfer, Prof. Dr. A. Jaitrow, Dr. W. M. Kirchhoffer, Fritz Kollwitz, Mar Liebermann, Prof. Dr. Walter Koh, Prof. Dr. Bruno Meyer, Prof. Dr. B. Katorp, Dr. Friedrich Naumann, Emil Orlik, Prof. Dr. Wilhelm Ostwald, Gabriele Reiter, Graf v. Helldorf, Dr. H. Seine, Wilhelm Schulz, C. Thoma, Ludwig Thoma, Max Ziebold, Franz v. Stud, Prof. Dr. Ferdinand Tönnies, Clara Viebig, Prof. Dr. Alfred Weber, Frank Webersind, Felix Weingartner, Dr. Bruno Wille.

Von hervorragenden Persönlichkeiten des Auslandes nennen wir:

Aus Oesterreich: Viktor Adler, Hermann Bahr, Heinrich Friedjung, Arthur Schmitzer, die Professoren Jodl, Mach, Masarik usw.

Aus Frankreich: Auguste Comte, Comte de Paris, Jules Guesde, Jaures, Vaillant, Paul Adam, Claude Debussy, Anatole France, Paul Marguerite, Octave Mirbeau, Ch. Andler, E. Turckheim, Paul Reclus, Francis de Pressensac, Perle usw.

Aus England: Canon Doyle, Laurence Irving, Jerome K. Jerome, H. G. Wells, G. M. Trevelyan, Ramsay MacDonald, Josiah C. Wedgwood usw.

Aus Holland: Dr. G. Goeman Borgesius, Baron C. W. van der Sijpe, van Helzen, Dr. P. C. T. Gooff, van der Vliet, Troelstra, Prof. Hugo de Vries, G. Heer, manns, Henriette Roland-Blossin usw.

Aus der Schweiz: Dr. A. Hofler, A. Gobat, G. Ullrich, Dr. Rill, Scherrer-Füllmann, Prof. Gerstmann, Professor S. Etzel, Prof. Th. Weller, Otto Lang, Heinrich Wuy und andere.

Aus den skandinavischen Ländern: Ellen Key, Selma Lagerlöf, Vibe Ransen, Martin Andersen-Lersch, Gustav Wies, Prof. Harald Höfving, Dr. Gustav Wang, Ch. Christensen, Th. Stauning.

Politische Uebersicht.

Die Verhöhnung der Arbeitslosen.

Der Professor Sch., der seinen weiteren Namen leider nicht angibt, veröffentlicht in dem christlich-konservativen Organ Heydenbrand'scher Richtung, der „Schles. Morgen-Zeitung“, einen Artikel, der sich mit der Freizügigkeit beschäftigt. In diesem Aufsatz befindet sich eine Stelle, die jedem Arbeitslosen vorgehalten werden muß, damit er erkennen, wie die konservativen Patrioten und frommen Christen über seine Not denken. Es heißt dort:

Es wäre wirklich an der Zeit, daß mit der teils aus Furcht, teils aus politischer Berechnung geübten Verhöhnung der ohnedies nie zufriedenen Arbeiter ein Ende gemacht würde. Andere Leute sind auch noch da und wollen gleichfalls leben, die nicht daran denken können, in schlechten Zeiten durch Maschinenzüge und Brandreden durchzugehen, daß sie von den anderen durchgesüffert werden!

Das steht in einem Blatte, in welchem der höchste Lohnschutz für die Landwirtschaft gefordert wird. Das heißt also: Das ganze Volk muß unerschwinglich hohe Preise bezahlen, damit die „Landwirtschaft“, richtiger der Großgrundbesitz, seine Geschäfte machen kann und seine Existenz vor der angeblich ruinösen Konkurrenz des Auslandes geschützt wird. Die Herren lassen sich von der Allgemeinheit, auch von den Allerärmsten, durch hohe Preise die Rentabilität ihrer Betriebe garantieren und verhöhnen die Arbeitslosen, die ohne ihr Verschulden durch die Krise ins Elend kommen!

Es trifft sich gut, daß die professorale Rundgebung gegen die Arbeitslosenunterstützung gerade zusammenfällt mit einem Vortrag, den der christliche Gewerkschaftssekretär Schopohl bei seinen christlichen Arbeitern hielt. Er führte dort aus:

Die wirtschaftliche Lage des Arbeiterlandes ist in den letzten Jahren bedeutend schlechter geworden. Die Arbeitslosigkeit hat vor allem in diesem Jahre sehr zugenommen. In einigen Vorkriegsjahren, wie in den Jahren 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, ist eine Arbeitslosigkeit eingetreten, wie sie während der Krise im Jahre 1908 kaum zu verzeichnen war. Außerdem ist eine fortwährende Steigerung der Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten zu verzeichnen. Es ist zwar eine Lohnerhöhung in den meisten Berufen eingetreten, die auf die Gewerkschaftsarbeit zurückzuführen ist; immerhin ist die Lage des Arbeiterstandes nach wie vor eine mißliche. Aber auch die staatliche Fürsorge darf nicht am Ende angelangt sein, wie es leider den Anschein hat. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik muß noch sehr viel getan werden. Eine Unterstützung der Arbeitslosen durch den Staat oder die Gemeinde ist auf jeden Fall notwendig. Leider muß konstatiert werden, daß sich in manchen Kreisen, die nicht dem

Arbeiterstände angehören, eine gewisse Abneigung gegen die Fortsetzung der Sozialpolitik bemerkbar mache.

Eine gewisse Abneigung? Als unerfüllt werden die Arbeiter von ihrem patriotischen Blatte hingestellt, die Arbeitslosenunterstützung verlangen! Verhöhnt werden sie mit ihren Forderungen! Das ist es, was unsere Genossen überall den christlichen Arbeitern sazen müssen, damit ihre Augen hell werden für ihre guten Freunde, die Konserverativen!

Wie man beiden Seiten recht tut.

Ueber die Stellungnahme des Direktoriums des Hansabundes zu den Beschlüssen seines Industriebeirats in der Frage des Schutzes der Arbeitswilligen heißt es u. a. in der nunmehr vorliegenden näheren Begründung:

Das Direktorium war einzig in der Anerkennung des Grundgedankes, daß die Koalitionsfreiheit der Arbeiter und Arbeitgeber nicht angetastet, sondern erhalten und gefördert werden muß, und daß von Ausnahmsregelungen nicht eine Besserung, sondern eine Verschlechterung des jetzigen Zustandes zu erwarten sei. Man müsse aber auch bei unbedingter Festhaltung dieses Grundgedankes anerkennen, daß die Koalitionsfreiheit nicht ein Recht auf Ausschreitungen und nicht das Recht in sich schließen könne, bei Streiks — wie das vielfach im letzten Jahre geschehen ist — einen förmlichen Belagerungs- und Hungerstreik gegen die Unternehmer in Industrie, Kleingewerbe und Handwerk zu verhängen.

Demnach wäre man also für das Recht des Streikpostenstreikens, aber auch dagegen, von wegen dem Belagerungsstreik.

Dagegen sind ja die Christen noch radikal. Das Hauptorgan der christlichen Gewerkschaften sagt, die von der Großindustrie, dem Mittelstande und neuerdings auch vom Hansabund vertretenen Forderungen werden von den christlichen Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit abgelehnt.

Unter Anführung aller einschlägigen Gesetzesbestimmungen wird der Nachweis geführt, daß die jetzigen Gesetze für den Schutz der Arbeitswilligen mehr als genügend. Zum Schluss erhebt das Zentralblatt bezüglich der Reform des Koalitionsrechtes folgende Forderungen: Eine Sicherheit des Streik- und Konfliktpostenrechts vor Vorkriegsmaßstäben, Sicherung vor schwarzen Listen und ähnlichen Einrichtungen des Unternehmertums, Aufhebung des § 158 der Gewerbeordnung als eines Ausnahmegesetzes.

In der Regelung dieser Angelegenheiten sieht das Zentralorgan der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung eine der wichtigsten nächsten Aufgaben des Reichstages. Wie wird das Zentrum auf diese unzweideutige Stellungnahme reagieren?

Zurückgenommene Sparsamkeit.

Der Reichstag hat bekanntlich im letzten Frühjahr eine Anzahl von Plakatommandanten gestrichen und die Regierung hat sich einigem Widerstreben damit abgefunden. Maßgebend war sowohl für die bürgerlichen Parteien wie für die Regierung der Gedanke, daß es sich empfehle, in dem Augenblick, wo man so gewaltige neue Gesetzesforderungen stelle, eine gewisse Sparsamkeit zu markieren.

Zum mindesten die Regierung glaubt, daß die Rückichten, die man vor ein paar Monaten genommen hat, heute schon überflüssig geworden seien, und deshalb stellt sie flugs die Kommandanten von Karlsruhe, Darmstadt und Königsberg wieder in den Etat ein. Sie motiviert ihre Forderung kurz und bündig:

Die Anforderung der 1913 abgelehnten Stellen erfolgt aus militärischen Rücksichten und zur Erfüllung der in den Militärkonventionen übernommenen Verpflichtungen.

Weitere Bemerkungen über ihr Bemühen, einen Beschluß des Reichstages nach so kurzer Zeit wieder umstoßen zu lassen, hält sie nicht für notwendig. Sie denkt, man kann es ja einmal versuchen, und sie spekuliert auf den bewährten Patriotismus der bürgerlichen Parteien. Es wird abzuwarten sein, ob sie sich getäuscht hat.

Die rentabelsten Gewerbebezüge.

Die Rentabilität eines gewerblichen Unternehmens ist nicht immer vom jeweiligen Geschäftsgange schlechtin abhängig. Auch bei flatter Beschäftigung kann die Profitrate verhältnismäßig klein sein. Andererseits gibt es aber auch zahlreiche Gewerbebetriebe, auf deren finanzielle Ergebnisse auch eine schwere Wirtschaftskrise keinen bedeutenden Einfluß auszuüben vermag. Dies sind besonders jene Unternehmungen, die ihre Terrains, Fabrikgebäude, Grubenfelder oder dergl. schon frühzeitig zu so billigen Preisen erwarben, oder große Abschreibungen vorgenommen haben, daß ihnen schon aus der rein natürlichen Wertsteigerung eine gewisse feste Rente erwächst, da sie eben keine so großen Ausgaben für Miete, Hypothekenzinsen, Erwerb von Grundstücken etc. mehr zu machen brauchen. Über selbst wenn man alle diese besonderen Einwirkungen in Betracht zieht, bleiben die ausschlaggebenden Faktoren für die Mehrzahl der Betriebe doch immer der Konjunkturverlauf und die Art der Aufteilung zwischen Kapital und Arbeit. Von den im laufenden Jahre veröffentlichten Bilanzen deutscher Aktiengesellschaften weisen deshalb auch fast durchweg jene Gewerbe die höchste Dividendenquote auf, in denen die schlechtesten Lohnverhältnisse herrschen. Von den verschiedenen Zweigen der gewerblichen Warenherstellung erheben sich der höchsten Rentabilität die chemischen Fabriken, die Gummiindustrie, die Glasfabriken, Hüttenwerke, der Kohlen- und Erzbergbau, die Porzellanfabriken und die Gasanstalten. Es ist bekannt, daß in fast all diesen Gewerben die Höhe des Lohnniveaus in keinem angemessenen Verhältnis zu den Investitionen und gesundheitlichen Gefahren der Arbeit steht. Daß bei einer gerechteren Verteilung des Produktionsertrages die Kapitalrente immer noch groß genug bliebe, zeigen folgende Ergebnisse der Rentabilitätsstatistik:

Zahl der Gesellsch.	Alt-Kapital in Mill. Mark	Dividende in Prozent	
1911/12	1912/13	1911/12 1912/13	
Chemische Industrie	111	194,19 451,55	16,5 17,3
Gummiabriken	25	56,11 58,11	15,4 13,7
Glasfabriken	31	59,92 62,39	12,2 13,9
Eisenbergbau	32	291,85 296,47	10,1 12,4
Braunkohlenbergbau	38	166,73 188,35	10,2 10,9
Erzbergbau	8	26,81 27,13	11,1 11,8
Porzellanabriken	29	38,05 28,55	9,5 10,5
Gasgesellschaften	63	61,15 63,15	9,8 10,1
Düngen, gem. Betriebe	37	552,83 514,06	10,2 11,1
Eisen, Metalle	169	358,12 379,52	9,8 10,1

Wer die Lohnverhältnisse in diesen Gewerbe-zweigen kennt, wird wissen, daß fast durchweg die Höhe der Löhne im umgekehrten Verhältnis zur Dividendenquote steht. Es ist besonders bemerkenswert, daß in all diesen Gruppen die Profitrate des Kapitals noch in kräftigem Steigen begriffen ist, während die Löhne schon seit geraumer Zeit infolge der Ungunst der Arbeitsmarktlage allgemein stagnieren.

Regierung und Berner Konferenz.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht einen Aufruf aus dem Kreise der Intersektuellen, der lebhaft für die deutsch-französische Verständigung eintritt und in die Forderung ausfließt:

Wäre es gelingen, die deutsche Reichsregierung zu bewegen, ihrerseits ihre Sympathie für die auf der Berner Konferenz zum Ausdruck gebrachten Bestrebungen... dadurch praktisch zu betätigen, daß sie zu dem von der Berner Konferenz ins Leben gerufenen ständigen Komitee in Beziehung tritt.

Der Aufruf trägt u. a. folgende Namen: Graf Arco-Professore Duval, Baron Karl v. Ruffimier, Bruno Wille,

Richard Dohmei, Hermann Sudermann, v. Haber mann München, Max Lieberman, Franz v. Stuck, Professor Paul Ehrlich-Frankfurt a. M. Er soll zu weiteren Unterzeichnungen ausgelegt und dem Reichstag als Adresse überreicht werden.

Die von den Unterzeichnern gewünschte Zusammenarbeit des ständigen Komitees mit der Reichsregierung dürfte indes ihre Schwierigkeiten haben, da die Alldeutschen und die Scharfmacher Herrn v. Bethmann so verdächtige Beziehungen nicht gestatten werden. Infolge der unverstündig ablehnenden Haltung der Nationalliberalen und des Zentrums setzt sich das Komitee nur aus Sozialdemokraten, Fortschrittler und Gemäßigten zusammen. Eine Verständigung zwischen dem Komitee und der Regierung dürfte unter diesen Umständen am Ende noch schwieriger sein als die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich.

Sechs Arbeitslosen-Versammlungen in Berlin.

Am Dienstag mittag trafen in Berlin sechs Arbeitslosen-Versammlungen, die sich mit den Forderungen der Arbeitslosen an Reich, Staat und Kommune beschäftigten. Der Andrang zu den Versammlungen war derart, daß die meisten Lokale politisch geipert werden mußten. Als Redner fungierten Reichs- und Landtagsabgeordnete unserer Partei. Die sechs Versammlungen faßten Beschlüsse, in denen sie um Unterstützung in ihrer Not ersuchten.

Eine Elfenbeinstange in Schlettstadt. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Straßburg: Die Affäre von Zabern ist noch nicht erledigt und schon wieder ein ähnlicher Vorfall, der sich in Schlettstadt ereignete, gemeldet. In dem Schlettstadter Jägerbataillon, das bisher zu der dortigen Bürgerwehr in vorzüglichem Verhältnis stand, äußerte sich der Hauptmann Ködner abfällig darüber, daß der Feldwebel seiner Kompanie und die acht Oberleutnants keine Soldaten seien. Er gab seiner Mißstimmung in drastischen Worten Ausdruck und sagte, künftig soll kein Schläger mehr befordern werden. Von Seiten des Kommandeurs des Bataillons ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden.

Preussische Schulfiskus in Kottbom. Im amtlichen Schulblatt für den Provinzbezirk Kottbom finden sich unter den zu behebenden Schulstellen nicht weniger als fünf, bei denen auf eine Lehrkraft hundert und mehr Schüler entfallen. Es sind dies die Orte: 3 Dohnitz (Kreis Lautenburg) 10, Damm (Kreis Stolp) 106, Hutwin (Kreis Rauenburg) 112, Groß-Rossin (Kreis Stolp) 125 und Schwarzow (Kreis Rauenburg) 145 Schüler.

Deutsche Waffen und Munition auf Weltmarkt. Im Gegensatz zu anderen anderen Produktionszweigen kann sich die deutsche Waffen- und Munitionindustrie über zu wenige oder gar keine Auslandsmärkte beklagen. Die Ausfuhr von Handfeuerwaffen, Waffenzubehörteilen, Schießbaumwolle, Schießpulver, Sprengpulver und gefüllte Patronen stieg in den Monaten Januar bis Oktober von 1897 um 2.507 Doppelzentner im Jahre 1909 auf 155.304 Doppelzentner im Jahre 1913. Im einzelnen entwickelte sich die Ausfuhr wie folgt:

	Doppelzentner				
Januar—Oktober	1909	1910	1911	1912	1913
Handfeuerwaffen	6843	10725	7294	14433	13864
Waffenzubehörteile	455	655	493	721	591
Schießbaumwolle	2101	2295	3190	1804	2211
Schießpulver	103.0	13342	14173	13757	20181
Sprengpulver, Dynamit	29917	40235	32675	31714	48154
Gefüllte Patronen	418.2	58029	34486	87905	75294

An diesen erhöhten Exportziffern sind in bedeutendem Maße beteiligt: die Länder in den Jahren 1910, 1912 und 1913. China besonders in diesem und im vergangenen Jahre und Rumänien hauptsächlich im laufenden Jahre. Obgleich die Zusammenfassung dürfte aber kaum die gesamte Exportmenge des Kriegsmaterials zum Ausdruck bringen. Denn bekanntlich spielt in Kriegszeiten die falsche Deklaration eine ziemlich beachtenswerte Rolle. Neben den ausländischen Aufträgen sind bei deutschen Industrie gerade im laufenden Jahre wieder beträchtliche Aufträge für den Inlandsbedarf zugegangen.

Ein eigenartiges Verwaltungsverfahren. Im Frühjahr dieses Jahres erregte es einiges Aufsehen, als vom Berner Magistrat mitgeteilt wurde, daß er gegen seinen Oberbürgermeister ein Verwaltungsverfahren eingeleitet habe, ob den Magistrat das Recht zur selbständigen Entlassung von einem gemeingefährlichen Geisteskranken zustehe. Jetzt hat, wo das „Berl. Tagebl.“ hört, der Berner Magistrat diese Klage

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

(Nachdruck verboten.)

Siebzehntes Kapitel.
Der Morgen war wunderschön. Von dem blauen, wolkenlosen Himmel leuchtete die hellste Sonne in das Zimmer, als Reinhold die Vorhänge auseinanderzog und die Fenster öffnete. Unter dem Vorhang flüchtete die Luft die Zimmer an den Wänden; in den Büschen, durch die Zweige der hohen Bäume, die ein sanfter Wind manchmal durchhaute, spielten goldne Lichter und schienen zwischen den Blättern. Reinhold trat auf die Terrasse der beiden Gärten, die er jetzt als eine hohe Terrasse erkannte, warf Reinhold auf einen schönen Bild. Wenn jener Nachbargarten derselbe war, von dem der junge Detlev gestern gesprochen, so lagten die überhängenden Büsche im Gegenlichte ihrer grünen Schatten. — Das Gebirg, von welchem das rauhe Kopfsand Herz in der Stadt wieder einmal plauderte, schaffte sich, lächelnd, dringend, als ob's auf der Welt nichts weiter gäbe, für das zu klopfen sich der Mühe wertlos.

Ein Focher an die Tür erschloß; Reinhold sah in seinem Rod. Aber es war nicht der Onkel, sondern Julius Anders' wiges Model für alte Käser, der graubärrige, graubärrige Detlev mit den „famösen plastischen“ Köpfchen in dem verwitweten Gesicht. — Der Herr habe schon mehrere Male nach dem Herrn Kapitän gefragt; eben wieder, als er sein zweites Frühstück genommen — den Kaffee trinke er schon um fünf Uhr, manchmal auch früher — und er sei recht ärgerlich gewesen, daß der Herr Kapitän noch immer nicht erschienen. In seinem Geradenarbeite auch schon seit neun Uhr im Keller; der Herr Kapitän sei mitten im Speisezimmer und warte mit dem Kaffee auf den Herrn Kapitän.

Reinhold hatte sich zu Ehren des Tages ganz frisch angezogen, aber, nach seinem eigenen Seemannsbrauch — „Landwein“ gekostet. So kam er denn mit dem Älteren angelaufen im Zimmer, und die alte Frau, die Reinhold anstarrte. Es war ihm lieb, daß der Onkel erst nach ein wenig plaudern zu dürfen, und daß sie das Plaudern verstand, gläubte er trotz ihrer Schwachsinnigkeit von gestern Abend nicht befürchten zu müssen. Letzte Bücher lag an einem Ende des Frühstückstisches hinter einer Kaffeemaschine und strahlte — die Brille tief auf der Nase — mit großer Schnelligkeit, so in ihre Arbeit und ihre Gedanken verfallen, daß sie Reinhold's Entsetzen nicht bemerkte: und nun mit einem nervösen Schrei zusammenzufallen. Dann aber breche sie ihm die Hand entgegen mit einem Nicken, das jedenfalls sehr freundlich gemeint war, wenn sie dabei auch die Augen traten, welche eben so plötzlich, wie sie gekommen, verschwanden, als wären sie nicht gewesen.

„Ich habe den Kaffee wieder frisch gemacht“, sagte sie, — „ich denke, daß Du nach dieser Seite scharflich verwehrt bist.“
„Nach dieser Seite nicht, und nach keiner“, erwiderte Reinhold heiter.
„Das gute alte Schmeißige Blut!“ sagte Lante Köhler; — „ganz wie Dein letzter Großvater, dem Du überdies wie aus den Augen geschritten bist.“
„Ihre eigenen Augen waren während dieser Worte wieder nach und auch wieder trocken geworden.“
„Ich denke, Onkel Ernst soll sein ganzes Ebenbild sein“, sagte Reinhold, — „und dem sehe ich doch nun schon gar nicht ähnlich.“
„Nicht ähnlich?“ rief Lante Köhler; — „na dann weiß ich nicht, was Ähnlichkeit ist! Ich weiß ja überhaupt nichts“ — sagt er.

Sie hatte den Strickrumpf zur Hand genommen und arbeitete mit der nervösen Hastigkeit zum Vordrin; auch lag eine große Gerichtigkeit in dem Tone der letzten Worte, die sie sprach durch die zusammengezogenen Lippen kamen.

„Er“ bedeutete zweifello: der Onkel; aber Reinhold hielt es für geraten, ein wenig zu lachen, bevor er in diesen streng bemerkte.

„Wie meinst Du, liebe Lante?“ fragte er.
„Du willst mich nicht verstehen“, erwiderte Lante Köhler mit einem starken Nicken über die Brillengläser weg. — „Du willst mich sehen, wie er seine einzige Schwester behandelt und daß er sich tyrannisiert, daß er uns alle tyrannisiert! So heißt es ja wohl?“

„Aber, liebe Lante, dann ist es doch eben die Art des Onkels, und Du kannst Dich nicht besonders darüber beklagen.“
„Wohl kann ich es“, rief Lante Köhler, — „denn gegen mich ammeß Du mich er ja noch immer ganz besonders schlecht. Und warum? weil er immer denkt, ich würde mir zu viel herausnehmen und ihm am Ende gar widersprechen in seiner Politik und in seiner Geographie und Geschichte und all dem Strickkrums, den er sich in den Kopf gepackt hat. Dornen verheben wir Kartenzimmer nichts! Das ist nicht für uns! Das versteht er ganz allein, das ist alles ganz für ihn allein! Natürlich ist es für ihn allein, wenn er was die Bücher vor der Nase wegbliebt und die Zeilungen unter den Händen wegrißelt. Er hat doch auch in seiner Jugend nichts gelernt; er sollte doch wissen wie es ist, wenn man ihnen dabei sitzen muß und keine Meinung hat, ob Lärchen. oder wie es heißt, eine Stadt oder Tisch oder Fleisch ist, und nicht einmal fragen darf — er sollte doch das doch wissen!“

Die Stricknadeln klapperten immer nervöser; die Brille war ihr so tief auf die Nase gerückt, daß sie, ohne herabzufallen, nicht weiter gehen durfte; die blassen Lippen konnten sich nicht enger zusammenpressen, wenn die starken Worte noch einen Ausweg fanden sollten.

„Es ist gewiß nicht recht von dem Onkel“, sagte Reinhold, — „daß er so wenig mitteilbar ist und den Wissensdrang anderer so gering achtet, aber man findet das bei Autodidakten öfter.“

„Bei wem?“ fragte Lante Köhler.
„Bei Leuten, die ihr Wissen sich selbst verdanken. Ich habe einen alten Neger gekannt, der es ohne alle Anleitung, durch eigenen verlässlichen Fleiß bis zum Schiffskapitän gebracht hatte und wirklich ganz ungewöhnliche naturliche und astronomische Kenntnisse — Kenntnisse in der Schiffabris- und Sternkunde Lante — besaß, dafür uns andere aber alle für heillos Ignoranten hielt.“

„Was ist das nun wieder?“
„Nichtswissen, Lante.“
„Aber der Onkel ist kein Neger“, sagte Lante Köhler, — „und selbst ein Neger, wenn er eine Tochter hat, die wegen ihrer Schönheit in ganz Berlin berühmt ist und jeden Tag die reichste und größte Partie machen könnte, wenn sie wollte, nur daß sie nicht will, und wenn sie einmal nicht will, da ist sie denn ganz seine Tochter, da bringt sie kein Mensch dazu, und wenn er sich auf den Kopf stellt. Und anders berichtet, daß sie wirklich ein großes Talent habe, und alle Leute sagen es ja; ich verstehe nichts davon, ich verstehe überhaupt nichts — er hält es natürlich alles für dummes Zeug und Larifari.“

„Und doch möchte ich behaupten, daß der Onkel im Stillen sehr stolze auf Ferdinand ist.“
„Warum?“ Lante Köhler warf über die Brillengläser einen ihrer forschendsten Blicke auf Reinhold.

„Ich habe gestern Abend mehr als einmal seine Augen mit einem Ausdruck auf ihr ruhen sehen, den ich mir nicht anders erklären kann.“
„Meinst Du?“

Lante Köhler hatte ihr Strickzeug in den Schoß sinken lassen; ihre Augen hatten sich wieder mit Tränen gefüllt, welche diesmal nicht alsbald verschwand.

„Siehst Du“, sagte sie, — „das denke ich auch oft. Ich denke oft: es ist ja ganz unmöglich, daß er keinen Menschen liebt, denn er kann ja kein Tier lieben und möchte sich am liebsten vor die großen Wägen spannen und die alten Marrenschöpfe ziehen, damit nur die dicken Pferde sich nicht zu ächzen brauchen. Und dabei quält er sich selbst und sorgt und arbeitet für alle Welt, für Ginz und Runz, die es oft gar nicht verdienen und ihm mit dem schönsten Lächeln all' seine Gutes liden. Und dann darf er ja auch wohl Wein trinken, denn kein Christenmenschen könnte das ausschalten, was er sich zumietet, und ich habe ja auch gar nichts gegen ein Glas, oder so, — ich trinke manchmal wohl selbst eins, wenn ich recht abgespannt bin, und es bekommt mir ganz gut und hilft mir wieder auf meine alten Beine; oder zwei Flaschen, oder drei —“

„Ich bin überzeugt, daß ihn noch einmal der Schlag trifft.“
(Fortsetzung folgt.)

mit Rücksicht auf das von der Regierung angeforderte Gesetz zur Zentralisierung und der Unterbringung gemeingefährlicher Geisteskranker fallen gelassen.

Antifemiliche Reichstagskandidatur. Die Antifemilisten haben für den Wahlkreis Gomburg-Ziegenhain den Antifemilistenrat Böttmann als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. Diesen Wahlkreis hat der verlorene Liebermann von Sonnenberg lange Jahre im Reichstag vertreten. Bei den letzten Wahlen stellten die Antifemilisten ihren „Generalrat“, einen gewissen Penning aus Gomburg auf, der in der Wahlwahl gegen den Bauerndrücker Ostermann unterlag. Böttmann hat mit der Annahme dieser Kandidatur seinen früheren Wahlkreis kassiert endgültig, als für den Antifemilistenrat verloren, aufgegeben. Seine Wünsche in Gomburg-Ziegenhain sind nicht unähnlich, wenn die Bauerndrücker an dem jetzigen Abgeordneten Ostermann nicht festhalten, der es an reaktionärer Gesinnung verfehlt mit den Antifemilisten annehmen kann und deshalb kaum wieder auf die Hilfe der Fortschrittler rechnen darf.

Ausland.

Der Militarismus in der Schweiz

wird in seinen Forderungen immer unverhämmer. Als das Volk vor 6 Jahren die neue Militärorganisation, die eine Ausdehnung der Dienstzeit um 14 Tage und eine „Sofortigkeit“, das heißt klassenpolitischere Ausübung der Offiziersverpflichtung, mit einer Mehrheit von nur etwa dreihundert Stimmen annahm, so geschah dies, weil man ihm von bürgerlicher Seite vorlegte, daß die damals dreihunderttausend betragenden Militärausgaben nur um fünf Millionen vermehrt werden sollten. Jetzt ist das neue Budget pro 1914 erschienen und es sieht Militärausgaben in der Höhe von 45 Millionen vor und die Militaristen im Nationalrat lassen durch die „Revue Militaire Suisse“ eine scharfe Opposition ankündigen. Wenn nicht noch weitere drei Millionen herbeigeholt werden, so wird angehängt dieser Tatsache immer notwendiger, daß die sozialdemokratische Partei der Volksabstimmung über das Budget (Finanzrezendium) gegenüber als bisher betont wird. Die Volksabstimmung über das Budget mit Kampfsparagrafen ist einer Demokratie unvollständig — auch die Ausübung der Gewalt muß der Volksabstimmung unterworfen werden. Auf Parlamente, besonders mit bürgerlichen Mehrheiten ist in militärischen Fragen gar kein Verlaß. Das zeigt die Haltung des Nationalrats in der Frage der Anstellung der Verurteilten die im Gesetz, das das Volk angenommen hat, vorhanden ist. Hier haben die Juristen eine Interpretation zugebracht, die den Gedanken des Gesetzes in sein Gegenteil verkehrt und die bürgerliche Mehrheit auf diese Weise geschickt. Der Wunsch nach Volksabstimmung, den unsere Genossen im Nationalrat erhoben, wurde von dieser Mehrheit nicht berücksichtigt, denn das Volk hätte die Disziplin mit einer Vierfünftelmehrheit abgelehnt. Die internationalen Abkündigungsartikel wissen auch die Demokratie an der Nase herumzuführen.

Die Spannung zwischen Ministerrat und Kammer in Frankreich. Ueber den am Dienstag unter Vorsitz des Präsidenten der Republik abgehaltenen Ministerrat ist eine offizielle Note auszugehen worden. Diese ist, daß der Ministerpräsident Barthou die Kammer ersuchen werde am Mittwoch über das Anleihen Gesetz zu beraten. In der Plenarberatung selbst wird die Begleichung die Priorität für die Diskussion des Anleihengesetzes verläßt, sowie die Trennung der Vollmacht vom Anleihen Gesetz. Die Regierung wird dazu die Vertrauensfrage stellen. Der Ministerrat legt weiterhin die Stellung fest, die die Regierung vor dem Senat in der Frage der Wählerreform einnehmen soll.

Der Bergarbeiterstreik in Frankreich. In einer von zahlreichen Bergleuten aus Pennsylvanien besuchten Versammlung wurde beschlossen, den Streik fortzusetzen und Streikposten zu organisieren, die die Wiederannahme der Arbeit verhindern sollen.

Der Nationalausschuß der Bergleute erklärt im Hinblick auf die Abstimmung in der Kammer vom Montag in einem Manifest, das in den Bergleuten geschlossen ist, einen Verzicht, gegen das alle Bergarbeiter protestieren müßten. Sie sollten jedoch nun wie er arbeiten und die Bewegung nicht fortsetzen. Wenn die Forderungen betreffend die Altersversorgung, den Achtundtag und die Gleichstellung der Arbeiter in den Schieferbergwerken mit den Bergleuten in den Kohlengruben nicht berücksichtigt würden, werde sich der im Januar zusammengetretene Nationalkongreß der Bergleute für den Generalstreik erklären.

Die Reformen der holländischen Regierung. Die holländische Regierung hat der Zweiten Kammer einige Mitteilungen über ihre gesetzgeberischen Pläne zugehen lassen. Danach ist es die Absicht der Regierung, die Verfassungsreform so bald als nur möglich einzuleiten. In einem vorläufigen Wahlreglement hofft sie gleich das Proporzionalwahlrecht einzuführen zu können. Mit den Prinzipien des allgemeinen Wahlrechts erachtet sie es nicht als vereinbar bei der Erteilung des Frauenwahlrechts ein finanzielles Einkommen der Frauen zur Voraussetzung zu machen. Hiermit wird eine der Hauptforderungen des sozialdemokratischen Wahlprogramms von der Regierung bewilligt. Die Regierung beabsichtigt ferner, die Einziehung einer Vorkasse zur teilweisen Einführung des maximalen Achtundtags für erwachsene Männer, jedoch nur soweit die Konturenfähigkeit der Industrie die ermöglicht, wie hinzugefügt wird. Neben diesen erfreulichen Zusicherungen enthält das Regierungsprogramm auch einige bedauernde Abweichungen. So verweigert die Regierung die Erhöhung der sehr ungenügenden Lehrergehälter, die Ausdehnung der Schulspflicht vom 12. bis zum 14. Lebensjahr und die Ermäßigung der unverhältnismäßig hohen Zucksteuer. Auch ändert sie Maßnahmen gegen das ungeliebte militärische Disziplin unternehmender Treiben des Arbeiterverbandes an, eine Organisation, an der sich schon vier aufeinanderfolgende Regierungen die Zähne kaputt gebissen haben.

Studentenunruhen in Madrid. Die Studenten in Madrid veranstalteten am Montag abend lärmende Kundgebungen bei der Puerta del Sol. Die Polizei schob mehrere Male gegen die Demonstranten. Zwei Studenten und ein Polizeibeamter wurden verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, die aber größtenteils nicht aufrichterhalten wurden.

Sozialisten im italienischen Senat. Die Liste der neuernannten Senatoren enthält die Namen dreier Sozialisten der reformistischen Richtung. Diese Ernennung, wodurch zum ersten Mal frühere Parteigenossen in den Senat eintraten, bedeutet zweifellos eine Orientierung des Kabinetts nach links und den Versuch, durch Konzessionen an einzelne Personen noch einmal die äußerste Linke als Teil einer Regierungsmehrheit auszuwählen und die Spaltung in der Arbeiterklasse zu vertiefen.

Die marokkanischen Wirren. Die Lage El Dibaß soll vollständig verzweifelt sein. Die ihm feindlichen Stämme im Südsahara haben ihn an eriffen. Ueber den Ausgang des Kampfes ist noch nichts bekannt, es heißt, daß er gegenwärtig noch tobt.

Neue Kämpfe um Quarej. Die mexikanischen Regierungstruppen begannen am Montag abend die Aktion zur Wiedergewinnung von Quarej. Der Kampf entwickelte sich unweit Camesa

Die Rebellen benutzten 14 Geschütze, 10 Tote und 17 Verletzte wurden bereits nach Quarej geschickt. Mehrere Amerikaner, die kürzlich nach Quarej flohen, kehren nach der Hauptstadt zurück, in deren Nähe aber jetzt, der „Sun“ zufolge, Scharen von Pazifisten erscheinen.

Die Diktatur Jülichschais. In Peking ist eine offizielle Liste der Namen derjenigen Parlamentariermitglieder, deren Mandat am 4. November zurückgezogen wurde, veröffentlicht worden. Es sind 98 Senatoren und 252 Unterhausmitglieder. Auf 113 sind noch 31 Senatoren und 51 Unterhausmitglieder aus Peking gestochen, die gestrichelt hatten, daß sie das gleiche Schicksal erleiden könnten. Im ganzen weichen also 192 Senatoren und 206 Mitglieder des Parlaments von Peking fern, und da zu einer Beschlußfassung mindestens die Hälfte beider Häuser zugegen sein müßte, so dürfte eine Sitzung irgend eines der beiden Parlamente unmöglich geworden sein. Jülichschai scheint immer noch mit der Absicht vorzugehen, einen zentralen Verwaltungsausschuß zu schaffen, der sich jedoch, wie es heißt nur mit der inneren Polizei beschäftigen soll und vor allem mit den Beziehungen zwischen Peking und den Provinzen, über deren Verhältnis überhaupt noch wenig Klarheit herrscht.

Durch ein Dekret Jülichschais wurde das seit der Revolution in Peking bestehende Stadtrecht aufgehoben. Die Polizei wurde erlicht, die größte Wachsamkeit zu entfalten.

Gewerkschaftliches.

Der Angestellte als Erfinder.

Wir brachten vor einigen Tagen die geradezu unglaublichen Bestimmungen der Linde-Bismarckwerke, die sich jede besondere geistige Leistung ihrer Angestellten ohne weiteres aneignen. Daß diese „Unternehmerfreiheit“ je übertrieben werden könnte, ist kaum glaublich, — leider aber Tatsache. Die allgemeinen Bestimmungen für die Angestellten der Deutschen Gas- und Wasserwirtschaft (Kasern-Gesellschaft) zu Berlin enthalten folgende von den Angestellten zu unterschreibenden Sätze (das Original ist bei uns in der Hand):

10. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen der deutschen Gesetzgebung zum Schutze des geistlichen Eigentums werden behufs Wahrnehmung der Interessen der Gesellschaft die folgenden Grundregeln aufgestellt, die ich als für mich rechtsverbindlich anerkenne:

a) Erfindungen oder Verbesserungen aller Art, welche von mir gemacht werden, kann diese als ihr ausschließliches Eigentum in Anspruch nehmen. Eines besonderen Nachweises dafür, daß ich die Erfindungen oder Verbesserungen bei Ausübung meiner dienstlichen Tätigkeit oder unter Benützung der Mittel und Erfahrungen der Gesellschaft gemacht habe, bedarf es hierzu nicht.

b) Die Gesellschaft ist hiernach insbesondere berechtigt, in allen Ländern auf solche Erfindungen und Verbesserungen in ihren eigenen oder auf einen fremden Namen Patente zu nehmen. In welchen Ländern, auf welchen Namen und für welche Zeit die Gesellschaft solche Patente nehmen will, steht in ihrem freien Ermessen. In Ländern, in denen die Gesellschaft solche Erfindungen und Verbesserungen auf ihren Namen nicht zum Patent anmelden kann, habe ich mich auf ihr Verlangen auf meinen Namen zu tun und zwar auf Kosten der Gesellschaft. Das Patent selbst ist alsbald ohne Gegenleistung durch rechtsverbindlichen Akt auf die Gesellschaft zu übertragen.

c) Ich darf während meiner Dienstzeit bei der Firma sechs Monate nach Beendigung derselben kein Patent anmelden oder durch einen Dritten anmelden lassen, ohne hierzu vorher die schriftliche Erlaubnis des Vorstandes der Gesellschaft eingeholt zu haben.

d) Welche ich gleichwohl während der vorbezeichneten Zeit ein Patent an, oder lasse ich solches durch einen Dritten tun, so bin ich verpflichtet, alle Rechte aus demselben ohne weiteres und ohne Entschädigung auf meine Kosten der Gesellschaft zu übertragen und derselben eine Konventionalsstrafe von 10.000 Mark zu zahlen. Die Gesellschaft behält sich in solchen Fällen außerdem das Recht vor, weitergehende Schadenersatzansprüche geltend zu machen.

e) Es bleibt dem freien Ermessen der Gesellschaft vorbehalten, bei Erfindungen von besonderer Genialität und geschäftlichen Werte mich durch Verbesserung meiner Stellung, durch Bewilligung einer einmaligen oder fortlaufenden Lohnterme oder auf eine andere, ihr passende erscheinende Weise für solche außerordentliche Leistungen zu honorieren, ohne daß mir hierbei die freiwillige Honorierung hinaus ein Anspruch zusteht.

Wir müssen noch einmal betonen, daß dieser trassen Unternehmerwillkür unbedingt die schärfsten gesetzlichen Bestimmungen entgegengekehrt werden sollen. Das grenzt ja beinahe an Sklaverei.

Stadt und Provinz.

Die Not der arbeitslosen Bäcker und ihr Arbeitsnachweis.

Wohl in keinem Berufe mehr als dem der Bäcker herrscht zurzeit die Arbeitslosigkeit. Hunderte und Tausende liegen auf der Straße und können wochen- und monatslang keine Arbeit finden, obwohl sie gern schaffen und ihr Brot verdienen möchten.

In der gut besuchten Bäcker-Versammlung, die Dienstag nachmittag in den Union, alten sagte, ist die Not der arbeitslosen Bäcker in recht ergreifend geschildert worden. Genosse Neufürch, der den einleitenden Vortrag hielt, konnte mit Recht darauf hinweisen, gerade vom Bäckerberufe nehme alle Welt an, die Arbeitslosigkeit sei darin nicht groß, denn Brot werde immer gebraucht; aber tatsächlich müssen zu jeder Zeit, und jetzt ganz besonders, viele Bäckerstellen fern. Im Jahre 1912 bezogen der Innungs-Arbeitsnachweis 3613 angebotene Arbeitskräfte, doch nur 2687 offene Stellen, die auch von Bäckergehilfen besetzt wurden; 926 Gehehilfen konnten gar nicht untergebracht werden. Von 800 Bäckergehilfen in Breslau sind zurzeit etwa 170 arbeitslos. Eine ausreichende Arbeitslosen-Unterstützung sind ein gut ausgebauter Arbeitsnachweis, der ohne Ansehen der Person die Stellen vermittelt, sie selbst sind deshalb vor allem im Bäckerberufe dringend nötig. Die Gehehilfen müßten alles Trennende zur Seite schieben und einig vorgehen, um sich selbst aus der Not herauszuarbeiten. Die Meister werden ihnen niemals helfen. Alle gegenteiligen Reden sind eitel Spiegelschereit und nur dazu geeignet, die Gehehilfen von dem rechten Wege zu drängen, der sie vorwärts bringen kann.

Die Versammelten stimmten diesen Worten zu, und in längerer Aussprache wurden zahlreiche Beweise dafür erbracht, daß viele der Meister zwar Lehrlinge und immer wieder Lehrlinge einpflanzen; selten jedoch Gehehilfen, die zu Hunderten arbeitslos sind und in alle möglichen anderen Berufe übergehen müssen, weil das erlernte Handwerk sie nicht nähren kann.

Ueber den Innungs-Arbeitsnachweis berichtete Kollege Hoffe, es gehe dort häufig genug umher. Die Lehrlinge der Meister hätten kein Recht, die Verbandsmitglieder längere müßten lange warten. Schuld daran seien die Gehehilfen ganz allein, die seiner Zeit einen Gesellenauschuss wählten, der nicht recht auf dem Boden sei. Bei der nächsten Ausgabewahl am 2. Dezember sollten alle Mann antreten und Leute wählen, die genügend Mut und Kraft haben, um den Innungsherren gegenüber das Wohl der Gehehilfen zu vertreten.

Einige Gesellenauschuss-Mitglieder, die auch das Wort ergreifen, wukten wenig zu sagen. Der eine erklärte, was sehr beachtenswert ist, er habe nicht nötig, in dieser Versammlung Rede und Antwort zu geben; der andere habe sich mit fernem Entschluß, anzutreten und versuchte, dem Verbands etwas am Zeuge zu stellen. In der nötigen Ermüdung fehlte es nicht. Die Gehehilfen werden hoffentlich am 2. Dezember zur Stelle sein und einen Gesellenauschuss wählen, der nicht nach der Pfeife der Innungsherren tanzt, sondern das Los der Gehehilfen zu erleichtern versucht und Hand in Hand mit ihnen an die Arbeit geht.

Achtung, Schuhmacher! Im „Breslauer General-Anzeiger“ sucht der Arbeitsvermittler der Breslauer Schuhmacher-Innung Herr Diering, Alexanderstraße 14, Streik-recher nach Böhmen. Die Arbeiterschaft befindet sich im Ausland. Wir ersuchen die Kollegen, dieses zu beachten.

Ortsverwaltung der Schuhmacher.

Deutscher Bauarbeiter-Verband. In der Mittelfeder Versammlung am Dienstag im Gewerkschaftshaus schloß Genosse Nothert die Wirkungen der Arbeitslosigkeit im Jahre 1913. Niemand könne leugnen, daß das Jahr 1913 ein Jahr der Krise war, insbesondere für das Bauwerk. Überall haben wir Massenentlassungen und Verkürzung der Arbeitszeit. An die Massnahmen knüpfte sich eine Ausdrache, in der als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit die Verkürzung der Arbeitszeit hervorgehoben wurde. Kollege Stricker verpflichtete den außerordentlichen Verbandstage des Bauarbeiter-Verbandes mit Wärme für die Arbeitslosenunterstützung einzutreten. Schiffer erklärte an, daß auf den Breslauer Bauten mit übertriebener Hast gearbeitet wird. Die Arbeitslosigkeit bringe Zustände hervor, wie sie früher nicht möglich waren. Nachhol sprach dann über die Ausübung der allgemeinen Christenpflicht. Die Vertreterwahl finden am 20., 21. und 22. Januar 1914 statt und zwar die weiblichen am 20. und die männlichen am 21. und 22. Die Wahl wird im Schiefwerder abgehalten. Die Mitglieder der alten Maurerkasse und die des Grundsteins sind wohl berechtigt, sie haben sich bei der Christenpflicht anzumelden. Hierer erklärte, die Maurerkassen werden nicht aufgelöst, sie hören nur auf Pflichten zu sein. Er forderte, daß die Kollegen bei der Wahl ihre Pflicht erfüllen.

Tarifbuch trotz Arbeitslosigkeit. Unter dieser Aufschrift brachte die „Schl. Ztg.“ am Dienstag einen Artikel, der sich mit der Arbeitswiederlegung der Zimmerer in Neuhammer befaßt. Dazu erhalten wir folgende Notiz:

Zu den Behauptungen der „Schl. Ztg.“ teils ich mit, daß von einem Tarifbuch der Zimmerer gar keine Rede sein kann. In den Verhandlungen in Glogau am 11. April und am 6. Juni erklärten die Unternehmer aus Glogau und Neuhammer, die Sache mit dem Kostelbe soll aus dem Tarif bleiben, das wollen sie von Fall zu Fall erledigen. Weil die Zimmerer in Breslau im Tarif eine Zulage von 1,50 Mark haben, ebenso die von Langenbielau und Reichenbach von 1,00 Mark, so können wir die Sache nicht in der Schwebe lassen. Die Unternehmer lehnten wiederum ab. Man schreibt in der „Schl. Ztg.“ von 2 Mark Zulage die Summe, was ist das bei 8 Stunden Arbeit den Tag. Von was soll denn die Familie zuhause leben? Im Breslauer Tarif erhalten die Zimmerleute 16 Pf. Zuschlag für solche Arbeiten und in Neuhammer will man sie mit 2 Pf. abspäter.

Nach am 19. d. M. hat unsere Verbandsleitung die Bau-firma Jüdel in Neuhammer schriftlich gebeten, den Zimmererinnen eine wöchentliche Wohnverpflichtung nach Neuhammer und zurück zu bewilligen, damit sie ihre Familien nicht einmal sehen. Die Firma antwortete, sie läßt sich darauf nicht ein, sie hat die Arbeit billig übernommen und die Leute sollten froh sein, daß sie überhaupt Arbeit haben.

Deutsches Reich und Ausland.

Arbeiterbewegung im Ausland. In Warschau sind 20000 Arbeiter in den Ausland getreten.

5000 Angestellte ausständig. Im Staate N. Y. sind über 5000 Angestellte der General Electric Company ausständig. Die Ursache ist die Entlassung eines d. m. Arbeiterverbandes angehörenden Angestellten.

Parteiangelegenheiten.

Siegreiche Kommunalwahlen. Bei der Stadtratswahl in Yarek in Odenburg siegte mit über 100 Stimmen Mehrheit die sozialdemokratische Liste. Unsere Genossen hatten die Einführung der Verhältniswahl, die von der Mehrheit des Parlaments zweimal abgelehnt worden war, zur Wahlarbeit gemacht. Um zu zeigen, daß es unzureichend Genossen erkläre um den Proporz zu tun ist, unterwarfen sie sich freiwillig demselben und stellten neben Sozialdemokraten auch bürgerliche Kandidaten, welche sich für die Einführung der Verhältniswahl verbürgten, auf.

Bei der am Montag in Schönved a. d. Elbe erfolgten Stadtvorstandswahl gelang es der Sozialdemokratie, ein Mandat zu behaupten und zwei neue zu gewinnen. Es wurden 516 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Die Gegner erhielten 488 Stimmen. Die Wahl ist unter außerordentlichen erschwerten Umständen vor sich gegangen, da nur wahlberechtigter ist, wer das Bürgerrecht besitzt, wofür eine Gebühr von 9 Mark erhoben wird.

Wag's „Kapital“ in lettischer Sprache. Wie die „Neue Arbeiterzeitung“ in Petersburg mitteilt, soll in Kürze die lettische Uebersetzung des „Kapital“ erscheinen. Die lettischen Arbeiterorganisationen haben schon längst den Wunsch gehabt, dieses Werk zu veröffentlichen und haben aus ihren eigenen Mitteln eine bestimmte Summe für die Herausgabe des „Kapital“ bewilligt. Mit der Uebersetzung ist ein alter erprobter Genosse betraut, von dem man zu erwarten ist, daß er die ihm aufgetragene Arbeit in würdiger Weise zu Ende führt.

Aus der Geschäftswelt.

Der heutigen Nummer ist eine Preisliste des bekannten Musikhauses Georg Bernhardt, Leipzig, beigegeben, die wir unseren Lesern zur Durchsicht empfehlen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

spart Arbeit, Zeit, Geld.

Paket 15 Pfennig

Leier! Bevorzugt bei Gueirn Einkäufen unsere Julienereien und die Adressen des Verlags-Quellen-Verzeichnisses.

Verantwortliche Redakteur Franz Herber. — Redaktion und Expedition: Neue Morgenblätter, 7. — Verlag der „Volksmacht“, G. m. b. H. — Druck von Th. Schöpf, G. m. b. H. — Königlich in Breslau. — Druck 27. 11.

Stadt-Theater.
 Mittwoch, 7. Uhr: 1058
„Ganahäfer.“
 Donnerstag 7. Uhr:
 (Ganzhägige Preise.)
„Die Zauberflöte.“
 Freitag 7. Uhr:
 (Ganzhägige Preise.)
„Fidelio.“
 Sonnabend, 9. November, 7. Uhr:
Einmaliges Gastspiel
Baklanoff
„Rigoletto.“

Lobe-Theater.
 Mittwoch 7. Uhr: 1057
„Fräulein Julie.“
„Crainquebille.“
 Donnerstag, Freitag 8 Uhr:
„Dumboldi-Veren.“
„Professor Bernhardt.“
 Freitag, Samstag 7 Uhr:
„Laut.“ (Guter Teufel)

Thalia-Theater.
 Mittwoch, Gruppe C. 6. Vorstellung:
„Unsere Gäste.“
 Donnerstag, Gruppe D. 6. Vorstellung:
„Unsere Gäste.“ 1054

Schauspielhaus
 (Operettenbühne.)
 Mittwoch 8 Uhr und die folgenden Tage:
„Die Ainkönigin.“

Lieblich's Etablissement
 Letzte Woche 1058
Otto Reutter
 u. b. übrig. gratis! Programm.
 Sonntag, den 30. November.
 4 Uhr: **„Die Ainkönigin.“** Al. Preis.

Viktoria-Theater.
Blitzheim - Burlesken.
 Anf. Wochentg. 8, Sonntag 7.
 Jeden Sonntag 4 Uhr:
 Nachm. - Familien-Vorstellung:
 Halbe Preise. 1052

Kredit nach abwärts!

Kredit

Möbel

Polsterwaren
 kompl. Einrichtungen*
 Federbetten
 auf bequemste Teilzahlg.

Anzüge

Damen-Garderobe
 Röcke - Kostüme
 Schuhe

Abzahlung
 wöchentlich 1.- Mk. an.
 Kleinste Anzahlungen
 nur im beliebtesten
 Möbel- und Waren-
 Kredit-Haus

S. Osswald
 Albrechtstr. 6, L. u. M.
 Eingang Schönbriicke.

9692

Palmengarten
Neu!
Blütenhain
Münster-Kapelle
„Fidelitas.“ 1068

Union-Theater
 Graupenstr. 6. Karlsplatz
Das Licht
 Ergreifendes Drama, 2 Akte.
Die Macht
 Beschütterendes Lebensbild, 3 Akte.

Überraschung
 Reizante Komödie, 2 Akte.

+ Tätowierungen +
Mattmalte, Leberflecken
 entfernt 110209
 ohne Berufsstörung unt. Garantie
Natur-Heil- still-ut „Komp-ess“
 Breslau 12, Einbaumstrasse 6.

Verleih-Institut
 eleganter

Frack-
 und Rock-Anzüge
 Chapeau-Claques.
H. Mohaupt
 Schneiderstrasse 8a, 1
 Eingang Karlstrasse
 (früher Albrechtstrasse).
 7117 Tel. 1301.

Damen-Felzhüte
 billigst Filzhut 6434
 in der Fabrik
Freund & Krebs
 nur Neue Graupenstr. 1, Hof.
 Felzhüte werden modernisiert.

Joppen warm
 gefüttert 5.50 Mk.
Paletot u. Mäntel v. 12 Mk. an
Herrenkleiderfabrik
M. Juliusberger
 Albrechtstr. 41 2. St., kein Laden.

!Heringe!
 billig! billi!
Salzheringe, Räucher-
heringe, Bündlinge!
 Täglich frisch.
 Beste Bezugsquelle für Wieder-
 verläufer ::

Neue Schottenheringe
 3-4 Stück 10 Pfg.
 die Handl. 50, 65, 75, 90 Pfg.
 bis 1.20 Mk. 9723
 Nur 31. And. erl. nichtestr. 34
Peter Gatzka.

Der Anarchist
 Novellen von Gottschalk
 20 Pfg., früher 1 Mk.
 Zu beziehen durch die Expedition

Brautpaare u. Möbelkäufer
 Durch besonders günstigen Einkauf bin
 ich in der Lage, gute gediegene Möbel
 zu sehr billigen Preisen abzugeben.
Komplette Einrichtung 300 Mk.
 bestehend in:
 Nussbaum-Schrank 55 Mk., Sofa 30.
 Nussbaum-Vertiko mit Spiegel 54.
 Einlegel mit Schränkchen 20 Mk., Küchen-
 möbel 20 Mk., 2 engl. Bettstellen mit
 Matratzen u. Kissen 45 Mk., 1 Wohn-
 stühle 12 Mk., Salonstühle 10 Mk.

Komplette
Erlen-Einrichtungen 200 Mk.
Komplette
eichene Schlafzimmer 300 Mk.
 Verlangen Sie Gratis-Kataloge!
 Teilzahlung gestattet!
Max Giesel, Schillerstr. 5.
 Täglich, Lager: 70 kompl. Einrichtungen

Die
echten
Waldb-
brühen
Altenburger Harmonikas
 erhält man direkt durch
J.C. Schaffe, Altenburg, S.-A., 15.
 Katalog frei an jedermann. Teilzahlung gestattet.

Wir empfehlen unter anerkannt vorzügliches, von bestem
 Malz und feinstem Hopfen kräftig ein-ebanntes
 in Gebinden und Flaschen
Bock-Bier
 R. Jaekel, Lagerbierbrauerei N.-G., Strehlen.
 Vertreter: Karl Oczipka, Breslau, Kl. Fürstenstr. 8.

Allabendlich humoristischer
Volkskommers im
Stadthauskeller
 Anfang 8 1/2 Uhr :: Anfang 8 1/2 Uhr
 anlässlich des 50jähr. Bestehens

Ich rauche täglich
 mit größtem Genuss die vorzügliche
 milde Qualitätszigarette
 à 2 1/2 Pfg.
Zalmani freres
 m. M., o. M., m. Geld. 9073
Zigaretten-Fabrik Malzmann
 Kairo gegr. 1875 Dresden.

Arbeitsmarkt.

Geschäftsführer

für die vom 15. Dezember d. J. ab im ober-schlesischen
 Industriebezirk erscheinende „Freie Presse“ gesucht, der
 auch die Expedition übernehmen muß. **Antritt zum**
15. Dezember, spätestens aber am 1. Januar 1914.
 Reflektiert wird auf einen Fachmann — Buchdrucker
 oder Kaufmann — mit Kenntnissen in der Buch-
 führung, dem Inseratenwesen u. Bewerbungen mit
 Gehaltsansprüche bis zum 3. Dezember an 10699
ParteiSekretär O. Hörsing, Bruthen D.-G.
Virchowstraße 31.

Lokalredakteur

für die vom 15. Dezember d. J. ab im ober-schlesischen Industrie-
 bezirk erscheinende „Freie Presse“ gesucht. Derselbe hat nur den
 lokalen Teil zu redigieren. **Antritt zum 15. Dezember**, spä-
 testens aber 1. Januar 1914. Bewerbungen unter Angabe der
 Gehaltsansprüche bis zum 3. Dezember an 10700
ParteiSekretär O. Hörsing, Bruthen D.-G.
Virchowstraße 31.

Ortskrankenkasse d. Kürschner
 Die durch Tod frei gewordene
Stelle des Rendanten
 10649
 ist nun zu befehen Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen sind bis
 29. d. Mts. an Unterzeichneten einzureichen. Mitgliedsbeitrag ca. 1000.
H. Stiller, Kärberberg 21.

Was wissen Sie
 von der neuen Waschmethode? Versuchen Sie Persil
 u. Sie brauchen nie mehr ein anderes Waschmittel, denn
Sie stehen sich besser
 mit Persil und sparen viel Aergers, Zeit, Arbeit
 und Geld!

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil
 das selbsttätige
Waschmittel
 Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.
 Auch Fabrikanten der beliebtesten



Spezial-Reformbier Kopf & Görcke
 8749 **Ist bei der Arbeit**
stärkend und erfrischend.

Kredit
 an Jedermann!

Möbel M. 65, Anz. 5 M.
 Möbel M. 85, Anz. 7 M.
 Möbel M. 110, Anz. 10 M.
 Möbel M. 165, Anz. 15 M.
 Einzelmöb. Anz. v. 3 M. an.

Ulster ::
Anzüge
 für Knaben und Herren
 Anzahlung von 3 Mk. an.

Blusen, Kostümröcke, Ulster,
 Paletots, Kostüme, Pelze
 für Damen in grösster Auswahl.
 Anzahlung von 3 Mark an.

Julius Ollendorff & Co.
Breslau 10636
14 Albrechtsstrasse 14.

Hier

Der Radfahrer sieht der Mann
 Der heimlich leben kann.
 Denn er weiß es eben ich fahren.
 Die man sehr viel viele kann fahren.
 Hier ist ein Radfahrer an.
 Nur das Gute bricht sich Bahn!
 Gut und dauerhaft

und die von den Radfahrern
 Angelegenheiten mit
 zu haben bei 63-37 2

Wilhelm Langer, Grabschauerstr. 18
Adolf Hohmann Nachf.,
 Lefer der Volkswacht erhalten 4 Rabatt.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Dresden	Erstgen	2. Sonntag	3. Sonntag	4. Sonntag	5. Sonntag	6. Sonntag
Luftdruck (mm)	763.7	763.9	764.9	764.7	765.9	769.1
Temperatur (mm)	4.5	4.5	3.5	4.7	5.1	3.5
Luftfeuchtigkeit (%)	60	60	55	57	55	57
Wind (0-12)	E 2	E 2	SE 2	SE 2	E 1	SE 2
Wetter	heiter	better	heiter	heiter	heiter	heiter

Gestern Abend Nebel.
 *) Zur Reduktion auf Meeressniveau sind 13.1 m hinzuzufügen.

Wassersstands-Nachrichten der Oder.

Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
26. 11. 11.56	0.93	2.24	0.33	3.80	1.56	4.62
27. 11. 11.76	0.99	2.31	0.33	3.80	1.40	4.60
28. 11. 11.88	0.98	2.12	0.32	3.46	1.07	4.23

*) Wasserstands-Nachricht für Trositz; (Dress) Höhe-Nachricht 3.37.

Kauf und Verkauf

Ein Vorhofgeschäft, großer Umsatz, in
 billige Werte, in Adretdirekt ist zu
 verkaufen. Offerten unter „Vorhofgeschäft“
 an die Exped. d. Ztg. 10701

Robes, höchstes Fundiert, täglich unter
 sucht, Dtschr. Nr. 16, bei Dtschr. 10703

Winkel- u. Kuchenti d. bunten Herren
 u. d. ver. aut Wagner, Barichtr. 6. 1065

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können
 ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und
 die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie
 unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren
 Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und
 sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“
 berufen.

Donnerstag abends 8 Uhr 3 öffentl. Versammlungen

im Gewerkschaftshause, in der „Deutschen Krone“, Weinstraße 53/55 und im „Schweizerhof“, Schweizerstraße 23.
Tagesordnung: Die 78 Millionen-Anleihe der Stadt Breslau und die Oderbrückenpläne. — Freie Aussprache.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. November.

Bücher — Bilder — Zimmermensch

Sollte der organisierte Arbeiter erst einfallen, wenn er die Wanderschmuck-Ausstellung in den Zimmern 6 und 7 des Gewerkschaftshauses besucht hat. Der Besuch ist unentgeltlich, die Anstellung wird am Sonntag, den 9. November, nachmittags 4 Uhr eröffnet und bleibt 1 Woche geöffnet.

Die Breslauer Arbeitsnot.

Schon im Frühjahr dieses Jahres traten die Arbeitslosen unserer Stadt im Gewerkschaftshause zusammen, um über die traurige Lage zu reden und den Magistrat an seine Pflicht zu erinnern. Damals füllte eine dicke Menschenmenge den großen Saal und die Galerien, und den meisten der Anwesenden sah man die Spuren des Glucks am Gesicht ab. Die Armen hofften vergebens. Das einzige, was man ihnen bot, waren die Schutzmannsprügel auf dem Hintern.

Am Mittwoch früh versammelten sich die Arbeitslosen wieder im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Ihre ungeheure Menge bewies, daß die Not seitdem noch größer geworden ist. Die stürmische Zustimmung zu den Ausführungen des Stadtverordneten Philipp aber zeigten den entschlossenen Willen, jetzt endlich dringender an die Stadtwahlverwaltung zu gehen. Dem entspricht auch folgende Entscheidung, die einstimmig gefaßt wurde.

Die heute am 26. November 1913 in den Sälen des Gewerkschaftshauses stattfindende Versammlung der Arbeitslosen Breslaus nimmt Kenntnis von dem Bericht, was die Breslauer Gemeindeverwaltung in der Arbeitslosenfürsorge bisher getan hat. Es wird außerordentlich bedauert, daß die seit 1911 begonnene Vorarbeiten nicht weiter als bis zu einer Arbeitslosen-Zählung gediehen sind.

Zu Anbetracht der späten Hinausschiebung der Arbeitslosenfürsorge auf den 1. Dezember erwarten die Anwesenden eine unangelegende Zusammenstellung und Veröffentlichung des Ergebnisses.

Um die gegenwärtige außerordentliche Notlage unter den Arbeitslosen zu lindern, ersuchen wir den Magistrat, allen in Breslau seit einem Jahre wohnhaften Arbeitslosen, welche seit dem 1. Dezember bis früher ohne Beschäftigung sind, eine einmalige Unterstützung von mindestens 10 Mark zu gewähren.

Es wird ersucht, diese Unterstützung bis Ende Dezember zur Auszahlung gelangen zu lassen. Dieser Betrag soll als Armenunterstützung nicht gelten.

Darüber hinaus ersucht die Versammlung den Magistrat und das Stadtvorordneten-Kollegium, eine städtische Arbeitslosenversicherung einzuführen und, wenn irgend möglich, umgehend Notstandsarbeiten in Angriff zu nehmen.

Sämtliche Straßenbahnlinien der inneren Stadt waren mit — Schutzleuten dicht besetzt. Offenbar befürchtete die Polizei eine große Arbeitslosen-Demonstration und trat deshalb wieder einmal, wie so oft, ihre „Vorkehrungen“ für die Not.

Wird den Arbeitslosen auch diesmal dasselbe geboten werden, wie im Frühling? Das wäre wirklich bedauernd für Breslau. — Ein näherer Bericht der Versammlung folgt morgen.

Thalia-Theater.

„Frischen“, Drama in einem Akt von Hermann Sudermann.
„Liebelei“, Schauspiel in drei Akten von Arthur Schnitzler.

Seit langem begegnen wir wieder einmal Schnitzler-„Liebelei“ auf unserer Bühne. Dem reifen, was Schnitzler überhaupt geschrieben hat. Wohl hat die „Liebelei“ in Schillers „Raule und Liebe“ und Hebbels „Maria Magdalena“ ihre Vorläufer; aber während bei jenen die Traut mehr (s. P. bei Schiller, auch bei Lessing) in dem Konflikt zwischen Adel und Bürgerium liegt und bei Hebbel noch der Zufall die entscheidende Rolle spielt, wächelt sie bei Schnitzler ganz zwanglos aus einem harmlosen Liebesheraus. In seiner letzten vornehmten Wirkung erregt er uns vor allem durch die Schilderung der Verhältnisse, die uns in unserer Welt umgeben, die uns in unserer Welt umgeben, die uns in unserer Welt umgeben. Er ist in seinen ethischen Empfindungen nicht zurückhaltend, was durchaus nicht bedauern soll, daß seine literarische Fertigkeit nicht echt wäre. Schon die Vermutungen der Unwahr angelegte der Geliebten läßt in die frühe Stimmung des ersten Aktes einige schwere Töne hineinklingen, die in dem Schlußakt aus verlegtem sittlichem Gefühl heraus, zu einer leidenschaftlichen Empörung auflodern, die uns die herrlich-fittliche Kraft dieses wunderbaren Mädchens offenbart. Christine fühlt sich entehrt, weil sie sich einem Mann hingibt, der im Blick einer anderen Frau gebürdet. Mit diesem für sie juchenden Gedanken kann sie nicht weiter leben, da bei ihr als einem wirklichen Weibe die Liebe ihr ganzes innere Leben ausmacht, und darum geht sie in den Tod. In den beiden anderen jungen Leuten, Theodor und Wigi, die das Leben als einen Festtag ansehen, den man ausnützen muß, so gut man es vermag hat Schnitzler ein feines abgefeiltes Gegenbild geschaffen. Ebenso in dem alten Musikus, der zwar sein

Unverschämt.

Wir hatten in unserer Verteidigung der Volksoberleitung am Freitag darauf hin erwiesen, daß die empfindsamen Katholiken sich selber an die en Tagen eine ganze Anzahl unterhaltliche Vereinsveranstaltungen mit dilettanten-Aufführungen, Balladen, Violin- und dergleichen gefallt haben, also über andere Leute hübsch den Mund kaffen sollten. Darauf antwortet das Christenblatt, die „Volksoberleitung“, dreist und unverschämt:

„Daß die katholischen Vereine unter Respektierung der durch das Gesetz gezogenen Grenzen und ohne die mindeste Verletzung der religiösen Empfindungen Anderer länger sich auch am vorzüglichen Bußtage der Unterhaltung hingegen geben haben, war ihr gutes Recht, denn für die Katholiken ist bekanntlich der letzte Feiertag kein Bußtag gewesen.“

Soweit aus diesem christkatholischen Deutsch überhaupt klug zu werden ist, waren die Katholiken zur Vermeidung von Unterhaltungen nicht gezwungen, weil für sie „der letzte Feiertag kein Bußtag“ war.

Das war er entschieden nur für Evangelische und Sozialdemokraten, die müssen sich danach richten. Wir aber, die wirklich Frommen — „wir“ haben das nicht nötig. Man kommt in Versuchung, einige Kraftworte aus der Bibel über Pharisäer, Priester und Leviten für die Herren zu zitieren — aber das hat ja in der letzten Zeit Herr Dittich ur Gemüte getan. Wir begnügen uns, das Christentum und die Toleranz dieser Katholiken durch Wiedergabe ihrer frechen Ausreden niedriger zu hängen.

Am Sonntag ziehen sie hinaus
Der Wahrheit schnelle Boten!
In jede Hütte — jedes Haus
Flugblätter von den Noten!

Von vormittags 8 Uhr an stellen sich die Flugblattverbreiter am Sonntag zur Verteilung eines Werbblattes in ihren Distriktslokale ein. Biete Helfer vereinfachen die Arbeit!

Wie Herr Dohle rechnet!

In seinem Artikel über die Krankenkassen und Keryle, der die der „Schlef. Ztg.“ langsam entstehenden Keryle an die Breslauerin fesseln soll, macht der in solchen Dingen außerordentlich gut informierte Herr Dr. Dohle folgende Rechnung auf:

Dier in Breslau hatten die Dienstherren eine Versicherung angenommen bei den Kliniken, die für das Jahr nur 3 Mark kostete, und wodurch im Falle der Erkrankung für die Dienstboten bestens gesorgt war. Denn, wohl-gemerkt, jene 3 Mark deckten die Unkosten bei den Kliniken vollkommen, denn Dienstboten sind junge, rüstige Personen, die gut gehalten und gut ernährt werden und daher, wie auch die Statistik ausweist, nur ganz außerordentlich selten schweren Erkrankungen unterliegen, die eine Inanspruchnahme der Krankenhäuser bedingen.

Die 3 Mark decken die Unkosten bei den Kliniken vollkommen? Sehen wir zu! Nach dem letzten amtlichen Bericht über die Krankenhäuser der Stadt Breslau zahlten

Breslauer Herrschaften für 10.335 Dienstboten Gewährscheine u je 3 Mark, also zusammen 31.005 Mark. Weitere 13.000 Dienstboten blieben ganz unversichert, ein kleiner Teil davon, die in Scheitnig beschäftigt sind, war bei den königlichen Kliniken eingekauft. Für 10.000 aber war nicht „bestens gesorgt!“

Aber bleiben wir bei den 31.005 Mark, die die Stadt empfing. Was mußte dafür die Stadt geben? Für 908 Dienstboten, die in den beiden Krankenhäusern 17.157 Tage verpflegt wurden, mußte die Stadt 17.157 mal 4,20 Mark aufwenden, insgesamt also 71.059,40 Mark.

Die Stadt verpflegte für 71.059 Mark
Die Stadt erhielt 31.005 „
Sie schenkte also den Herrschaften . . . 40.054 Mark

Und da magt Herr Dohle zu sagen, „jene 3 Mark deckten die Unkosten vollkommen.“ Natürlich, daß den „Herrschaften“ 40.000 Mark von der Stadt geschenkt wurden, das ist kein Unbestand, das lehrt man ins Gegenteil um, aber wenn die Krankenkassen mit ihren 100.000 doch umeist armen Mitgliedern einen Vorteil bei den Verträgen mit der Stadt haben, da er, man sein volksfreundliches Geschrei!

Dabei wird den Herrschaften noch mehr geschenkt und zwar auf Kosten der Keryle. Denn für den Gewährschein von 3 Mark erwerben sie außerdem ein Anrecht auf ambulante ärztliche Behandlung in den Kliniken. Die von Herrn Dohle pöbellich so protegierten Keryle werden ihm bereitwillig befristigen, daß ein Anlag von 3 Mark für Kopf und Jahr der Eingekauften eine sehr niedrige Bezahlung ist und doch entziehen da weitere 30.000 Mark, die die Stadt den Herrschaften schenkte!

Wenn es wahr wäre, was Herr Dohle jagt, dann hat die Stadt ja einen einfachen Weg. Sie gibt dieselbe Vergünstigung, die sie bisher den Herrschaften gewährte, den Allgemeinen Ortskrankenkassen und nimmt die nunmehr dort versicherten Dienstboten für 3 Mark pro Jahr ins Krankenhäuser auf. Die Unkosten werden ja damit vollkommen gedeckt!

Seine Behauptung, die Kassen zahlen für Frauen und Kinder nur 1,50 bis 1,80 Mk. und 60 Pfg. Pflgealterer sucht Herr Dohle jetzt dadurch zu retten, daß er diese Preile auf die Familienmitglieder der Kassen einschränkt. Weiß er nicht, daß nur ganz vereinzelt Familienversicherung haben? Für alle anderen Frauen und Jugendlichen aber — man denke an die Schneiderkassen, die kaufmännische Kassen, die für Textilarbeiterinnen — müssen die 2 Mark gezahlt werden, nicht ein Pfennig weniger. Die Familienglieder fallen garnicht ins Gewicht, sie beanspruchten z. B. im Allerheilgenhospitäl 4600 Verpflegungstage gegen 80.000 der übrigen Kassenmitglieder, für die alle 2 Mark bezahlt werden mußten!

Besonders der erste Fall zeigt aber, welches Unheil angerichtet wird, wenn Personen, die von sozialpolitischen Dingen keine Klasse Ahnung haben, plötzlich in die Arena springen, um vielleicht die Liebe eines Standes für ihr Wort zu werben und dabei ins Blaue hinein Behauptungen aufstellen, die sich durch einen Blick in die amtlichen Zahlen als das Gegenteil der Wahrheit entpuppen.

Urbild in dem alten Miller in Schillers „Kabale und Liebe“ dat. Es ist ein Weiser, der das Tun seines Kindes begreift, darum braucht er nichts zu „verzeihen“.

Die Aufführung im Thalia-Theater am Sonntag unter der Leitung des Herrn Dr. Meyer war mündervoll herausgearbeitet. In der Mitte dieser Aufführung stand die meisterliche Verköperung der Christine durch Frä. v. Hellung, die uns ganz neue Seiten ihrer schallvolleren Darstellungsmittel zeigte. Es war eine Gabe von bewunderungswürdiger Trauigkeit. Diese die die Vermutung erweckt, daß hier eine großartige Vorbildartikulation im Werden ist. Jedenfalls war es eine Schöpfung aus einem Guß. Auch Frä. Stefanie Krieh gab die quersilberne Lebenslustige „Wigi“ mit prächtigem Temperament. Der Frä. des Herrn Waldmann war ganz der von mir als Schnitzler-erliche Lebensmann, dem man bei alledem nicht die sein kann, da auch ihm das Leben widerstandlos fortw. Der alte Musikus des Herrn Lehndorf gefiel mir bis auf die Schlußscene, die etwas gar unwehmlich war, sehr gut. Weiter war die Herrin Palven und Scholz wie auch Frau Maeder-Steinemann bemüht, wobei aus ihrer Rolle zu machen wie möglich war. Das Publikum spendete den Hauptdarstellern, vor allem Frä. v. Hellung begeisterten Beifall.

Vorher wurde Sudermanns Einakter „Frischen“ — aus dem Moriturus-Opus — mit Herrn Johow und Herrn Waldmann in den Hauptrollen gegeben. Die subtile Bedandlung wie der „Liebelei“ ließ man diesem Stücke nicht angedeihen. Was auch verständlich ist. Denn schließlich beansprucht die Ehebruchs- und Duellgeschichte des jungen Leutnants nicht das gleiche Mitgefühl — weil auf solchen Egregriffen basierend — wie die „Liebelei“.

„Unsere Käse“.

Lustspiel in drei Aufzügen von S. Davis.

Am Montag gab es im Thalia-Theater eine Unterhaltung für brave Philister und deren Töchter. Wir haben schon schlechtere Schandke und Lustspiele gesehen wie dieses. Der Verfasser handelte jedenfalls nach dem Prinzip, daß Spuren sprechen, darum arbeitete er nach Rezepten, deren Erfolg schon andere vor ihm ausgeprobt. Vor allem zwei Paare, die sich nach einigen Anmerkungen — auch hierin gibt er nicht jubel — dann am Schluß zur Freude aller Mütter, Tanten- und schmerzenden Jungfrauen „endlich kriegen“. Das liebe Publikum träumt von

den seligen Zeiten der Birch-Pfeifer, der Marcell und ist froh, einmal jenen modernen Literaten entwischt zu sein, die sie immer so aufregen und die sie (Zurückbar!) zum Denken zwingen. Zwar stirbt diese Sorte Theater-Publikum (Wort sei Pan!) allmählich aus. Aber es ist gut, daß sich die Theater-Direktoren auch einmal ihrer erinnern. Also der Inhalt; er ist bald hergesagt. In einer Kleinbürgerfamilie herrscht größte Aufregung. Ein paar Tage vor der Hochzeit der Tochter mit einem Maler ist es zwischen dem Brautpaar zum Streit gekommen und die ersehnte Heirat scheint in die Brüche zu gehen. Die Ursache ist ein sich in das Haus eingeschlichener Vitar, der dem geistig etwas schwerfälligen Mädchen allerhand verbotene Schriften von einer echt „christlichen“ und moralischen Ehe in den Kopf gesetzt hat. Der verärgerte Brautgänger muß danach zufällig eine kleine Reise unternehmen und trifft auf der Rückfahrt im Eisenbahnabteil mit einer nicht mehr ganz jungen Dame zusammen, mit der er sich aber ganz nett unterhält. Diese (ihres jetzigen Schriftstellers) ist nun just die Cousine Käse, die zu ihren Verwandten auf Besuch kommt. Die beiden Reisegefährten begegnen sich noch einmal, ohne daß einer von dem anderen weiß, mit wem er es zu tun hat, in dem Landhause des Malers und verlieben sich ineinander. Schluß: Die Schriftstellerin nimmt den Maler und das dumme, fromme Gänsgen den Vitar.

Das tolle Spiel unter der Regie des Herrn Waldmann, der auch den lebensfrohen Maler recht gut gab, bereitete auch denen Vergnügen, die dem Stücke an sich keinen Geschmack abgewinnen konnten. Umso mehr als Frä. Ely Käse aus der papierenen Figur der Schriftstellerin und alternden Mädchens einen echten Menschen zu machen verstand, der unser Mitgefühl erweckt. Bei Frä. Krieh war das dumme Gänsgen mit ihrem alltäglichen Wesen gut aufgehoben. In ihrer durch nichts zu erschütternden Ruhe lag eine feine Komik. Frä. Ely gab in der „Frau Spencer“ ein interessantes Abbild jener großen Gattung von Frauen, deren Horizont nicht über die eigenen vier Wände hinausgeht und denen in den kleinlichen Sorgen der Hauslichkeit die Seele zu einer traurigen Karikatur zusammengeschrumpft ist. Herr Schmidtman nahm den leisterischen Vitar ebenfalls von der komischen Seite, womit er die Lauchlust des Publikums im weitesten Maße erregte. Frä. Ely Schrenkholz gab einen kleinen Gymnastiker so überzeugend, daß man sie für einen echten Jungen halten konnte. Frä. Mia Sorel ging in dem Bestreben, ihre kleine Rolle auszubauen, wohl etwas zu weit, wenigstens in die kleinen Eigenheiten eines Dienstmädchens gut zu beobachten scheint.

Zur Ehre jedermann — habt die Brüder lieb.

Diese schönen, christlichen Worte stehen am Kopfe der in Bromberg erscheinenden „Nordostdeutschen Arbeiterzeitung“, herausgegeben von dem Nordostbund Evangelischer Arbeitervereine, Berlin, i. V.: Lic. Thimm (Stettin), und veranlaßt worden vom dem Bromberger Arbeitersekretär Ferdinand Appel. Der Nr. 20 vom 5. Oktober 1913 war ein Flugblatt der „Gemeinnützigen Volkversicherung Evangelischer Arbeitervereine“ beigelegt. Mit diesem Titel ist die deutsche Versicherungsallianzgesellschaft gemeint. Um die dem nötigen Nachdruck zu verleihen, sagt der Aufruf in fetten Buchstaben:

„Kein nationaler Arbeiter läßt sich und seine Angehörigen bei der sozialdemokratischen Volksfürsorge versichern. Man weise den Agenten, die auf dem Lande herumlaufen, sofort die Tür!“

Also: Zur Ehre jedermann, habt die Brüder lieb — and werft Arbeiter, die ihren Nächsten dienen, zur Tür hinaus! Alle Achtung vor diesen Christen! Die reorganisierten Arbeiter wissen, was sie von ihnen zu halten haben and werden niemals vergehen, für die Volksfürsorge zu werben.

In Breslau erteilt die Geschäftsstelle, Lubenstraße 74, jede gewünschte Auskunft.

Der städtische Anteihe-Ausichuß

Verhandelte in seiner letzten Sitzung am Dienstag zuerst über die Lpzen (höhere Mädchen-schulen) und lehnte die dafür gebrachten 516.100 M. ab. Länger als zwei Stunden ist dann am den Stadthaus-Neubau gekämpft worden. Die kreislaufige Mehrheit war der Ansicht, ein neues Rathaus sei in der jetzigen Zeit nicht zu fordern, und bewilligte für Stadthaus-Neubauten nur 2 Millionen M. Der Magistrat verlangte 3 Millionen und die Verwaltung hat 10 Millionen als nötig herausgerechnet.

Die Veranlagung über die Brückenpläne wurde nicht zu Ende geführt. Die Finanz-Deputation hält den Neubau der Universitätsbrücke für nötig, den Um- und Erweiterungsbau der Rosenhaler und Hundsfelder Brücken und den Bau der Schickmerderbrücke. Die Kosten hierfür sind auf 1.825.000 M. veranschlagt.

Die Polizei erhält die Belohnung.

Wer hätte nicht schon die in fahrenden Jarben gehaltenen Plakate an den Vorfahrtstüren gesehen, die da kundtun, daß irgendwo im Reich ein Mord sich ereignet hat, und daß der, dem es glückt, den Mörder ausfindig zu machen, eine hohe Belohnung ausgezahlt erhält. Die Gerichts- und Polizeibehörden wissen die Hilfe und Mitarbeit des Publikums bei der Aufklärung von Mordtaten herbei zu wünschen. Um so bestremiter müßte es an, daß einem Breslauer Kaufmann ein solcher Belohnungsanteil durch Mithierpruch vorzuenthalten wurde — ob zu Recht oder Unrecht mag vorläufig dahingestellt bleiben, da die Sache, die am Dienstag vor dem Amtsgericht zum Austrag kam, noch das Landgericht in zweiter Instanz beschäftigen wird.

Es handelt sich um den Raubmord in der Leuthenstraße, dem in der Nacht zum 6. Oktober 1912 der 11-jährige Kaufmannslehrling Wilm Holz zum Opfer fiel. Da der Mörder trotz eifrigster Nachforschungen der Polizei nicht festgestellt werden konnte, beschloß die Regierungspräsident eine Belohnung von 1000 M. aus, die dem zufallen sollte, dem es gelingt, den Mörder so aufzufindig zu machen, daß seine Festnahme erfolgen kann. Am Vormittag des 11. Oktober begab sich der Kaufmann Theodor Stolle von hier auf das Polizeipräsidium, um dem Kriminalkommissar Polke, der mit der Leitung der Ermittlungen betraut war, seinen Verdacht gegen zwei Freunde des Kaufmannsgehilfen G. mitzuteilen. Dieser G. war im Geschäft des Kaufmanns Josef Simon in der Leuthenstraße, dessen Lehrling der Ermordete war, tätig.

Der Kommissar soll auf ausdrückliches Verlangen bestätigt haben, daß ihm zu dem fraglichen Verbrecher zwar schon eine große Anzahl anonym erhaltener Briefe und andere Mitteilungen zugegangen seien, daß aber der von Stolle erwähnte Verdacht zum ersten Male laut geworden sei. Nach am gleichen Nachmittage wurde der Handlungsgeselle, den Stolle bezeichnet hatte, vernommen und bei dieser Gelegenheit nannte der junge Mann unter anderem auch die Adresse des 20-jährigen Handlungsgesellen Richard Vermuske in der Zitronenstraße. Die weiteren Ermittlungen ergaben dann auch, daß Vermuske die beschuldigte Tat vollführt hatte, die er schließlich auch selbst einräumte. Nach Beendigung des Schwurgerichtsverfahrens — Vermuske wurde wegen Raubmordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt — stellte Stolle seine Ansprüche an den Regierungspräsidenten auf die angelegte Belohnung. Zunächst mußte sich St. gebulden, bis das Reichsgericht die Revision Vermuskes verworfen hatte. Zu seinem großen Erkennen ließ ihm jetzt der Regierungspräsident ein Schreiben zugehen, worin es hieß, der die Vorfrage bearbeitende Kommissar Polke habe 400 M. und zwei Kriminalschulleute je 200 M., ein weiterer Kriminalbeamter 100 M. und ein Schneidermeister ebenfalls 100 M. erhalten. Stolle aber sollte leer ausgehen.

Nur erob Stolle zunächst Einspruch und bewirkte, daß die Belohnung vorläufig nicht zur Verteilung kam. Da der Regierungspräsident dem Kaufmann anheimgestellt hatte, seine Ansprüche auf dem Atragewege geltend zu machen, folgte St. dieser Anregung und klagte vor dem hiesigen Amtsgericht zunächst nur gegen den Kommissar Polke auf Akrsetzung seines Anspruchs an den Teil der ihm zugefallenen Belohnung. Der Kläger behielt sich aber vor, auch gegen die anderen beteiligten Beamten seine Ansprüche geltend zu machen.

Kachdem schon einige Termine in der Sache stattgefunden hatten, sollte das Amtsgericht am Dienstag die Entscheidung. Das Gericht wies den Kläger mit seinem Einspruch ab, weil es den Nachweis als nicht sicher geführt erachtete, daß Stollens Tätigkeit wesentlich war, für die spätere Ermittlung des Mörders. Dieses Urteil liegt sich in der Hauptsache auf die Behauptungen von Kriminalschulleuten, die selbst Anteile von der Belohnung bereits zugesprochen erhalten haben. Insbesondere erklärte der Kriminalkommissar Polke, er sei schon vier Tage hinter dem benannten Handlungsgesellen G. hergegangen, ehe er davon Kenntnis erhielt, daß Stolle mit Kommissar Polke verhandelt habe. Stolle legt, wie bereits bemerkt, Berufung ein, da er weitere Zeugen beibringen kann, durch deren Hilfe es ihm hoffentlich glückt, ein obhergehendes Urteil des Landgerichts durchzusetzen.

Die Erfahrung des Kaufmanns Stolle wird die Bürger nicht gerade begeistern, der Polizei hilflos zur Hand zu gehen. Das ist mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit aber schon bedauerlich. Schwere hätte die Behörde ihre bisherigen Erfolge in Kriminalfällen auszuweisen, wenn nicht wichtige Angelegenheiten unbekannter Personen ihre Nachforschungen unterläßt hätten. Sollen diese Behauptungen denn künftig nur Prätext für Beamte sein? Dann wird es Zeit, daß dafür ein besonderer Fond gebildet wird, — wenn es überhaupt nötig ist, den Beamten durch Gehalts- oder Pensionserhöhung anzuregen. Wir werden aber, das ist überflüssig.

Der Zweck heiligt die Mittel!

Wie man den Geburtenrückgang und die Säuglingssterblichkeit für die ordinärste konservative Zeitungspropaganda fruchtbar machen kann, das offenbart die „Schlesische Landpost“, jenes Heftorgan, das auf Kosten schlesischer Zimmer den Landarbeitern aufgedrängt wird. Mit einer gewissen feierlichen Bechmut wird das Geschäft aufgemacht:

Geburtenrückgang — Kindersterblichkeit. zwei Worte, die heute in aller Munde sind und hier und da bereits eine gewisse Nervosität hervorgerufen. Wir kommen womöglich nicht mehr das nötige Menschenmaterial hervorbringen, um unsere Stellung wirtschaftlich und politisch in der Welt zu behaupten. In der Tat: Ein steigender Rückgang in der Geburtenziffer kann zu erster Besorgnis Anlaß geben; aber es wird ja immer sein, der Rückgang völlig zu beseitigen und die augenblickliche Geburtenziffer wesentlich zu heben. Inwieweit wird es aber möglich sein, Schäden zu mildern, die dadurch entstehen, daß brauchbares, vorhandenes Menschenmaterial schon in früher Kindheit verloren geht. — Diese Schäden zu mildern und dadurch allmählich auch eine Besserung des Ganzen zu erreichen, soll unsere Aufgabe sein.

Wenn wir auf dem Lande umhau halten und uns erkundigen, wieviel Kinder diese und jene Mütter gehabt haben, hören wir häufig recht trübselige Zahlen nennen. Aber „sie leben Gott sei Dank nicht alle“ heißt es dann nicht in den seltensten Fällen, halb entschuldigend, halb von der Sorge befreit, womöglich zehn oder zwölf hungerige Mäuler stopfen zu müssen.

„Gott sei Dank!“ Wer hat schon Gott gedankt, wenn der Herr ein gesundes und kräftiges, ja wenn er überhaupt ein Kind wieder zu sich genommen hat. Die frohe Hoffnung der Mutter, wenn etwa durch die Sorge um die Zukunft geküßt, hat sich schließlich immer in eine Freude der Eltern verdichtet.

Nachdem so die Tatsachen würdig festgestellt sind, wird zur Abhilfe geschritten:

„Ist das zu ändern, ist da zu helfen? Gewiß, vor Verlusten kann man sich zwar nicht immer schützen, aber man kann juchen sie zu vermeiden! — Aber wie in diesem Falle? — Tächtig für die „Schlesische Landpost“ werden! Obwohl der Reinertrag (1) der „Schlesischen Landpost“ ist nämlich zur Besserung der Kindersterblichkeit auf dem Lande bestimmt.“

„Reinertrag“ ist natürlich nicht da, sondern Zuschüsse sind nötig und wie die Kindersterblichkeit auf diesem ungewöhnlichen Wege bekämpft werden soll,

„darüber können wir uns natürlich heute noch nicht näher auslassen. Abgesehen von neuen Wegen, die in möglichster weite eingeschlagen werden können, wird es sich zunächst darum handeln, bestehende Einrichtungen der Säuglingsfürsorge auf dem Lande (?) zu unterhalten und weiter auszubauen. Vor allen Dingen wird es aber notwendig sein Geld, viel Geld zusammenzubringen und der „Schlesischen Landpost“, die monatlich nur 25 Bg. kostet, noch in diesem Geschäftsjahr eine Auflage von 50.000 Exemplaren zu beschaffen.“

Wenn man also noch nicht weiß, wie man die Säuglingssterblichkeit bekämpfen soll, wie man die „Schlesische Landpost“ an den Mann bringt, das weiß man schon etwas besser:

Wir haben in Schlesien 4250 im Güteradressbuch verzeichnete Güter. Auf jedem Gute werden mindestens 3 Familien vorhanden sein, die zum Gesinde gehören und für die die Herrschaft mit monatlich 75 Bg. drei Stück der „Schlesischen Landpost“ halten kann, jedoch dadurch schon eine Auflage von dreimal 4250 gleich 12.750 Stück herauskommt. Tatsächlich kann durch die Güter schon eine größere Auflage erreicht werden, weil zum Gesinde nicht mehr als drei Parteien gehören, denen die Lesüre der „Schlesischen Landpost“ dienlich sein dürfte. — 3000 Güterbeamte in Schlesien, sehr knapp gerechnet, erhöhen die Auflage auf rund 15.000 Exemplare. Die landwirtschaftlichen Kreis- und Lokalvereine zählen zusammen, wiederum sehr knapp gerechnet, ca. 10.000 Mitglieder, die bei Berücksichtigung mancherlei doppelter Mitgliedschaft eine Auflage von rund 35.000 stellen können, jedoch die ländliche Besitzerschaft die Auflage der „Schlesischen Landpost“ ohne Schwierigkeit auf mindestens 50.000 Exemplare bringen kann. — Zur weiteren Vermehrung der Auflage bleiben denn noch die anderen, hier noch nicht bezeichneten Landbewohner, insbesondere Handwerker, Eisenbahner, Förster, Gastwirte usw. usw.

Bei guter Willen ist also hier durch eine ganz geringe monatliche Mehrausgabe unendlich viel zum Segen der einzelnen Familien (!), der Landwirtschaft und des Vaterlandes zu tun!

Kinder auf dem Lande sind keine Last, sondern ein Reichtum!

Den brauchen wir! Darum sorgt für eine Auflage der „Schlesischen Landpost“ von zunächst 50.000.

Geburtenrückgang, Kindersterblichkeit als Vorspann für konservative Parteipropaganda und für Hege gegen die Sozialdemokratie, denn darin besteht der Inhalt der „Landpost“ — eine geschmacklose Verbindung, die bei allen anderen als frivol, insam, unerbötlich anzu sehen würde, die aber einem patriotischen, christlichen Organe natürlich erlaubt ist.

Die Ueberfälle im Schreitniger Park.

Wie bereits gestern kurz berichtet, verhandelte am Dienstag das Breslauer Schwurgericht gegen den Maschineniker Nikolaus Reimann, den Bauarbeiter Franz Dreier, den Kaufmann Karl Forberg und den Kaufmann Karl Jachisch wegen bestandener und verurteilter Raubzucht und unbefugter Amtsausübung.

Die Verzeihungsaufnahme, die sich bis fast um Mitternacht hinzog, wurde hinter geschlossenen Türen geführt, weil eine Gefährdung der Sittlichkeit nach der Ansicht des Gerichts und des Staatsanwalts zu befürchten stand. Erst um 12 Uhr morgens wurde die Öffentlichkeit wieder hergezogen und vom Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Heller, das Urteil verkündet. Der Angeklagte Reimann, den die Geschworenen der vollendeten und verurteilten Raubzucht unter Verlegung mildender Umstände schuldig sprachen, wurde zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Strafe wegen öffentlicher Amtsausübung war mit einbezogen. Forberg, der eine führende Rolle gespielt hat, wurde nur der verurteilten Raubzucht mit unbefugter Amtsausübung schuldig erachtet und zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Dreier erhielt zwei Jahre und sechs Monate Zuchthaus wegen bestandener und verurteilter Raubzucht und Amtsausübung zuerkannt. Der letzte Angeklagte, Jachisch, mußte freigesprochen werden, da ihm so gut wie gar nichts Strafbares nachgewiesen werden konnte.

Der am härtesten bestrafte Reimann ist bisher völlig unbefugter gewesen. Die Angeklagte vertrat Staatsanwalt Senitz; verteidigt wurden die Angeklagten von den Rechtsanwältin Ribbmann, Perichal, Rix und Kiezenfeld.

Betriebsunfälle der Eisen.

Das Reichsversicherungsamt hat den merkwürdigen Grund, sah aufgestellt, daß Unfälle bei Festlichkeiten nur dann als Betriebsunfälle angesehen werden können, wenn die Feste vom Betrieb, also vom Arbeitgeber veranstaltet werden. In einer Neuerungssache hat das Reichsversicherungsamt es wie folgt entschieden:

Für den Tag des Bartholomäus hat ein Bergwerk eine Feierlichkeit eingelegt, einen Vortrag an Geld für die Feste geleistet und gebildet, daß für das Vollerlöschigen Pulver unter den Mitarbeitern des Betriebs gesammelt worden ist. Veranlaßt aber wurde das Fest nicht von der Betriebsleitung, sondern wie üblich von der Bergschicht. Die Grubenverwaltung hat keinen Auftrag wegen Abstellen der Vollerlöschigen und das Schießen soll auch nicht auf Grubenland geschehen sein. Es sind beim Vollerlöschigen mehrere Unfälle vorgekommen. Die Bergwerksgenossenschaft hat die Gewährung einer Unfallrente abgelehnt, weil die Verletzten in keine der versicherten Betriebe der Grube beschäftigt gewesen sind. Das Reichsversicherungsamt hat die Abweisung bestätigt.

Vom Kartoffelmarkt.

Die Arbeitsmarkt-Korrespondenz schreibt: Die Ergebnisse der diesjährigen Kartoffelernte sind ausserordentlich bedeutend günstiger, als man nach den Berichten über den Saatstand und den Verlauf der Ernte erwartet hatte. Es ist deshalb zu hoffen, daß die wesentlich ermäßigten Kartoffelpreise noch weiter zurückgehen werden. Auch die Abhängigkeit des deutschen Kartoffelmarktes vom Auslande, die als Folge der schlechten Ernte des Jahres 1911 im Jahre 1912 so scharf herzutrat, dürfte auch das diesjährige Ernteergebnis wieder stark vermindert werden.

Die Einfuhr ist in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres um 3.758.727 Doppelzentner gegenüber der entsprechenden Monate des Vorjahres zurückgegangen. Der Wertunterschied dieses Einfuhrüberschusses beläuft sich auf 640 Millionen M. Gleichzeitig ist in denselben Monaten die Ausfuhr um 1.619.367 Doppelzentner im Verhältnis zu den vorjährigen Monaten zurückgegangen. Der Wert dieser Zunahme beträgt 886 Millionen M. Es wäre zu wünschen, daß das günstige Ergebnis der Kartoffelernte in der Hauptsache dem deutschen Verbrauch zugute käme.

Von der Jahrhundert-Ausstellung.

Die Geschäftsstelle, die während der Ausstellung im Verwaltungsgebäude am Grünhauer Weg untergebracht war, ist jetzt vom 27. November an wieder in ihren früheren Räumlichkeiten im zweiten Stock des Kunstgewerke-Museums, Graubauerstraße 14, Fernsprecher Nr. 28, das Verwaltungsgebäude teilt in den nächsten Tagen das Geschäft der übrigen Bauten, die nicht für dauernde Benutzung bestimmt waren.

Das Totengräberhaus am Strieauer Plage, um das in Stadtvorstand so heiß gekämpft wurde, ist nun doch gefallen. Die städtische Arbeiterverwaltung wollte das Häuschen vor der Baubehörde erhalten, doch die Stadtvorstand in Veranlassung sahe wohl mit Recht, daß häßliche ungeliebte Bauwerke nicht fallen. Das ist inzwischen geschehen; in diesen Tagen wurde das Haus bis auf den Grund abgebrochen.

Die Näh- und Stickereien. Man schreibt uns: Die beiden Näh- und Stickereien des Breslauer Arbeiterinnenvereins Wassertasse 7 und Friedrich-Wilhelmstraße 101 (früher mit einer Wäscheabteilung verbunden), gewähren älteren oder erwerbssuchenden Frauen eine geregelte Tätigkeit und erleichtern dieser oft schwer mit dem Dasein kämpfenden Frauen ihr trübes Los. Um recht vielen Arbeiterinnen Beschäftigung zu verschaffen, bedarf es aber steter Aufträge. Wer so menschenfreundlich ist, den Nähbühnen Bestellungen zuzuwenden, der wird gut und preiswert bedient sein. Es werden alle Arten Wäsche sauber aus- gegebenst und neue angetrennt, Herren- und Damengarderobe niedriger Instanz geputzt, Steppdecken ausgebessert usw. In der Wäscheabteilung werden alle Arten Wäsche ohne Anwendung scharfer Mittel sorgfältig gereinigt und schrauf- oder blauesichtig geliefert, auf Wunsch auch ausgebessert. Boten zum Abholen und Bringen vorhanden.

Kellnerarbeit? Ein Kellner, der im Hotel „Weißes Adler“ beschäftigt war, ist entlassen worden, weil er sich gewöhnlich bei den Karaffen zu waschen. Er klagte vor dem Gewerbegericht auf Zahlung einer Lohnentschädigung von 52 M. Der Verklagte gab an, es gehöre zu den Obliegenheiten des Kellners, die Wasserflaschen zu reinigen, wenn es von ihm verlangt wird; einmal hätte es der Kläger auch getan, am zweiten Mal aber nicht mehr. Der Kläger behauptete, das Waschen der Flaschen sei eine Arbeit für die Zimmermädchen, nicht für den Kellner. Das Gewerbegericht war jedoch anderer Ansicht. In Hotels sei es Brauch, daß auch der Kellner mit zuzureisen und die Karaffen waschen müssen. Der Kläger wurde abgewiesen. Es wird Sache des Gewerbegerichts-Vereins sein, zu dieser Entscheidung Stellung zu nehmen.

Der Ueberfall gegen eine Verkäuferin als Betriebsunfall. Eine Verkäuferin war in einem Schenkwirtschaft tätig. Eines Tages in der Mittagsstunde als das Mädchen allein im Laden war, betrat ein Mann den Laden und verlangte ein Glas Sekt. Während ihm das Verlangte gegeben wurde, schlug er die Verkäuferin von der Seite mit einem Hammer auf den Kopf. Auf die Hilferufe wurde der Mann festgenommen. Unzweifelhaft hatte es der Mann auf die Ladentasse abgesehen. Bei dem Mädchen traten nach dem Unfall schwere Hirnverletzungen ein, weshalb sie bei der Lagerei-Verurteilung nach ihre Entschädigungsanspruch erhob. Sie wurde aber zur Rückzahlung des Betriebsversicherungsbeitrages verpflichtet. Die Lagerei-Verurteilung wurde verurteilt, für die Folgen des Unfalls einzutreten, und zwar in vollem Umfang.

Hohe Belohnung zugesichert. Am 18. November wurde ein 18- bis 19-jähriger junger Mann von einem Tischlermeister auf der Laurentiusstraße mit einem Handwagen zum Sonnenplatz gefahren, um dort Journiere abzuholen. Der Mann fuhr mit dem Wagen nachmittags kurz vor 5 Uhr fort und ist nicht wieder zurückgekehrt; auch konnte der Wagen des Tischlermeisters bisher nicht ermittelt werden. Es ist dies ein vierradeliger platter Wagen, grün gestrichen, die Räder rot, die Federn schwarz. Hinten war ein Zinnenrad mit der Aufschrift: Emil W. B., Mo. eltschiererei mit elektrischem Betrieb, Laurentiusstraße 20, anbracht. Auf die Wiedererlangung des Wagens ist eine hohe Belohnung ausgesetzt. Angaben werden nach Zimmer 50 des Polizeipräsidiums erbeten.

Tödlicher Unfall. In der Nähe der Hundsfelder Brücke stürzte am Sonntag nachmittage ein Mann durch einen Krampf anfall in den Umfassungsgraben. Einem Mann gelang es, den bereits Bewußtlosen aus dem Wasser zu ziehen, worauf er durch Samariter der Feuerwehr ins Krankenhaus auf der Baumhainstraße geschafft wurde, wo er aber inzwischen gestorben ist.

Gefährliche wurden am Montag aus einem Hause auf der Danzstraße ein dort ausgelegter, grüngezierter Plüschsüßler, vom Kleiderkasten eines Restaurants an dem Schmodman am demselben Tage ein brauner Winterüberzieher, aus einem Jagarretze auf der Rosenhalestraße 735 M., aus dem Hof eines Grundstücks auf der Weinstraße ein dort aufgestellter Gasmeister Nr. 806 171.

Briefkasten.

Erschienen der Redaktion: Wochentags v. 12-1 Uhr Mittags. Briefliche Mitteilungen sind an die Redaktion zu richten.

1. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

2. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

3. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

4. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

5. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

6. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

7. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

8. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

9. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

10. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

11. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

12. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

13. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

14. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

15. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

16. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

17. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

18. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

19. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

20. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

21. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

22. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

23. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

24. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

25. Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Neueste Nachrichten.

Fünf Kinder verbrannt. Eldenburg, 26. November. In Diepholz sind bei einem Scheunenbrande auf dem Gute des Hofbesizers Kirchhoff fünf Kinder umgekommen.

Ein Radwagen beraubt. Bries, 26. November. In dem gestern abend gegen 11 Uhr hier abgehenden Personenzuge Bries-Neisse wurde zwischen Borsdorf und Neisse die Postkutsche gezogen.

Scharlachepidemie. Offen (Ruhr), 26. November. In der Nachbarbürgermeisterei Stoppenberg ist eine Scharlachepidemie ausgebrochen.

Die Kammer gibt nach. Paris, 26. November. Die französische Kammer stimmte dem Antrage der Regierung zu, die Beratung des Anleiheentwurfes morgen, Donnerstag nachmittag, stattfinden zu lassen.

Die offenkundige Couppretür. Stettin, 26. November. Der Sitzzug Berlin-Stralund wurde gestern nachmittags kurz nach 1 Uhr hinter Paskow eine offenkundige Verletzung des Zuges durch entgegengeleitete Richtung kommender Personenzüge Straßburg-Berlin.

Kinderdiebstahl. Stuttgart, 26. November. Einem raffinierten Kinderdiebstahl zur Vererbung eines Kindermordes ist man in Stuttgart auf die Spur gekommen.

Zwei Frauenmorde. Hamburg, 26. November. Gestern abend wurde am 'Schuter laai' die 41 Jahre alte Frau Wilhelmine Krause, die von ihrem Namen getrennt lebte, tot aufgefunden.

Noch ein Mord. Aöln, 26. November. Gestern abend wurde in der Weibhüttenstraße die 74 Jahre alte Inhaberin einer Schlafstube, die Witwe Wilsdorf, ermordet aufgefunden.

Schnee in Süddeutschland. Karlsruhe, 26. November. In der Nacht trat im Schwarzwald und in den Vogesen bis etwa 900 Meter herab Schneefall ein.

Typhus in der französischen Armee. Paris, 26. November. Der Gesundheitszustand der französischen Truppen in Marokko erregt die größte Besorgnis.

Fortsetzung der urykanischen Kämpfe. El Paso, 26. November. Der Kampf, der zwischen den Konstitutionalisten und Federalisten in der Umgehung von Juarez entbrannt ist, ist zur Stunde noch unentschieden.

Vom Jnder-Ausland in Südafrika. Durban, 26. November. Alle aus dem Streifgebiet eintreffenden Nachrichten liefern den Beweis, daß die Agitation wieder auflebt.

Von der Eisenbahn totergefahren. Am Dienstag abend gegen 8 Uhr wurde auf dem Bahnhöfe der Ungarischen Bahn, in der Nähe des Hinderzobens, die Leiche eines unbekannten Mannes vorgefunden.

Feuer. Am Dienstag, mittags kurz nach 12 Uhr, wurde die Feuerwehre nach Vorwerkstr. 70 gerufen, wo in einem Geschäftsräume ein unbedeutender Brand entstanden war.

Einbruch. In der Nacht zum Montag ist ein Dieb in einen verlassenen Stall eines Grundstücks auf der Alexanderstraße eingedrungen und hat daraus vier graue elgische und ein weißes Kaninchen gestohlen.

Zehnjähriger Betrüger und Heiratschwindler. Es ist ein unpolierter mederum gelungen, einen gemeingefährlichen Menschen zu ermitteln und dingfest zu machen.

Bereine und Versammlungen. Eine Vertreter-Versammlung des sozialdemokratischen Vereines Breslau wird Montag, den 1. Dezember, im Gewerkschaftshause abgehalten.

Theater, Konzerte und Vergnügungen. Stadt-Theater. Mitwoch: 'Linhäuser'. Donnerstag: 'Amberstöt'. Freitag: 'Linhäuser'.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Die Redaktion ist eine - an sich übrigens triviale - rein dekorative Zeitschrift, die sehr leicht ins Romische umschlägt, wenn die technischen Hilfsmittel nicht vorhanden sind, wie etwa in Bayreuth.

Table with 3 columns: Schlachtgewicht, Schlachtgewicht, Schlachtgewicht. Lists various types of pigs and their weights.

Versammlungen und Vereine.

Donnerstag, den 27. November: Metallarbeiter. Unterrichtsкурс. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause.

Volksversammlung. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause, Maragaretenstraße.

Volksversammlung. Abends 8 Uhr in der 'Deutschen Krone', Weinstraße 53/54.

Volksversammlung. Abends 8 Uhr im 'Schweigerhof', Schweigerstraße 28.

Glogau. Mahlverein. Frauenabend. Donnerstag abend 8 1/2 Uhr.

Aus der Geschäftswelt.

Was ist braune Milch? Ein Getränk, das viele schwächliche Kinder wieder auf die Beine gebracht und zu kräftigen, fröhlichen Menschen gemacht hat.

Der sparsame Milch, ohne dies auf Kosten der Güte zu tun, verwendet in seiner Küche nur 'Kuneral', garantiert reinen Pflanzlichen aus der Frucht der Rospapirne.

Der teure und reine Geschmack der Butter, die kein Mensch als 'Lactanone' 'Margarine' heranzüchtern kann, ist in der teuren und reinen Milch und besonders als 'Waldaustrich' für Kinder.

Versammlungen und Vereine

Glogau. Wahlverein.
Frauenverein
Abends 8 1/2 Uhr. (1913) Der Vorstand.

Genosse hinter Kath.
Wohlfahrt 4. - W. J.
am 18. u. 27. Okt.

2 Sing-Maschinen
für 18 u. 27 Okt.
bei Rosenfeld, Neumarkt 1.

Taschenuhren u. Ketten
für Herren und Damen
Westendstr. 47, I.

Frauen

suchen sich in allen
Frauenangelegenheiten
Frauenvereine sofort
Oxygene Frauen-
artikel, wie Epil-
bittig. Oxygene Bedarfe-
artikel usw. bittig.

Frau M. Böhm,
Breslau 78, Schlaugstr. 58.

Nach der hartnäckigen

Wohlfahrt Tabellen
Kaufmann
Kaufmann
Kaufmann

Für 287 Mk.

komplette Einrichtung
Kupfer-
Siegfried Brieger
Breslau 78, Schlaugstr. 58.

Aufforderung!

Die beiden Herren
Eugen Bandmann
Rechtsanwalt, Neue Graupenstr. 7, II.

Die städtische Holzpalleanstalt Niedergasse 10

Beim gepalteten Aufsat.
Holz (ca. 2 cm stark)
im Gebund (Gebund 43 cm Durchmesser)
1 Gebund 0.55 Mk.



Das Eine steht nun
mal ganz feste:
Zum Putzen ist
Urban
das Beste!
Fabrik Urban & Lemm, Charlottenburg

Möbel Kredit Herren-, Damen- Moden Anzahlung Nebensache! Abzahlung 1 Mk. wöchentlich Karsunky & Co. Breslau Rosenthalerstrasse 2

P. P. Nachdem ich mein, seit 1908, Kupferschmiedestr. und Altbückerstr. Ecke betriebenes Zigarren-, Zigaretten- und Tabak-Spezialgeschäft am 1. April d. J. vorübergehend aufgeben hatte, habe ich dieses nunmehr nach Ferdinand Metke.

Elektrische Straßenbahn Breslau (Gräbchen).
Ab 1. November 1913
Preis von 4 Mk.
Die Direktion.

Table with 3 columns: numbers, numbers, numbers. Contains lottery results for the 229th class lottery.

Table with 3 columns: numbers, numbers, numbers. Contains lottery results for the 229th class lottery.

Table with 3 columns: numbers, numbers, numbers. Contains lottery results for the 229th class lottery.

Deutscher Reichstag.

174. Sitzung, Dienstag, den 26. November, nachmittags 2 Uhr.

Das Haus ist gut besetzt. Am Bundesratsitz: Kommissare. Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung mit einer Begrüßung der Abgeordneten nach der langen Vertagungspause...

Folgende Interpellationen

Sind eingegangen: Abgeordn. und Gen. (Soz.) wegen Einführung einer Reichsarbeitlosenversicherung...

Petitionen.

Eine Petition betr. Maßnahmen gegen das Ueberhandnehmen von Warenhändlern, Konsumvereinen usw. beantragt die Kommission, Pervertentratler Abg. Dr. Burchardt (Wirtsch. Bgg.) als Material zu übernehmen...

Abg. Sachs (Soz.):

Es wird in den Petitionen eine Ausnahmebesteuer gegen die Konsumvereine verlangt; verschiedene Staaten, zum Beispiel Sachsen, sind diesem Verlangen gefolgt...

Aus aller Welt.

Gebohrte Staatsstöße.

Die „Frankfurter Nachrichten“ melden aus Rickenbach: Bei dem Ländlichen Kreditverein Rickenbach fehlen über 200.000 Mark, die der Rechner und Bürgermeister Hofmann unterschlagen hat...

Ein Vordellverbrechen unter Strafe. In Frankfurt a. M. sind, wie in vielen anderen Städten mit Wissen der Polizei, vor einer Reihe von Jahren Vordells vertrieht worden...

cher Kaufleute wurde ebenfalls eine Resolution gegen die Arbeiterkonsumvereine gefaßt; verschiedene Abgeordnete des Zentrums waren zugegen, ohne daß sie dagegen aufgetreten wären...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Gumbert (Wirt.) : So geringfügig, wie Abg. Gumbert meint, ist die Sache nicht. Es handelt sich um zwei Millionen Familien, wovon etwa 1/2 Millionen Arbeiterfamilien sind...

Abg. Dr. Burchardt (Christl.-Soz.): Die Konsumvereine ruinieren das Handwerk und bejagen zum Teil die Geschäfte der Sozialdemokratie...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

Abg. Pils (Soz.): So sind denn diese Mißbräuche? Die Gesamtheit der erwerbenden Klassen wird durch die Konsumvereine in keiner Weise geschädigt...

der allgemeinen Gelege und Freizeiten betreffend die Besondere von Wasserschiffen, ist mir ein einziges Exemplar E. 9. 1. 1911 aus nicht gefahren, das der Bibliothek des Reichsarchivs in Berlin, ein Exemplar zu Woodson, das auf einen Wert von 100.000 Mark und mehr geschätzt wird. Würde es nicht zum Verkauf ausgegeben, so würde es wahrscheinlich noch einen beträchtlichen Preis erzielen. Es ist 1618 in Cambridge, Massachusetts, gedruckt. Vier Jahre später ist das erste Buch gedruckt, das überhaupt in den Vereinigten Staaten gedruckt worden ist; es ist das von Plimouth, das 1640 ebenfalls in Cambridge erschienen. Von diesen Werken sind im ganzen zehn Exemplare bekannt geworden. Die vier vollständigen Exemplare sind die in der Bibliothek der Brand an Oxford, in der Universitätsbibliothek zu New York, der Sammlung des verstorbenen Cornelius Vanderbilt und in Wert eines dieser vollständigen Exemplare ist sich kaum bestimmen, da seit langem kein mehr zum Verkauf angeboten worden ist. Das Vanderbilt-Exemplar, das seinerzeit für circa 5000 Mark erworben wurde, würde heute zweifellos 50.000 Mark bringen. Von außerordentlichem Wert ist schließlich das einzige vollständige Exemplar der ersten Ausgabe von Shakespeares „Die aus und Abwärts“, das bisher bekannt geworden ist; es ist für gleich das erste Buch Shakespeares, das veröffentlicht wurde.

Neuer die Entführung einer Frau durch einen Gorilla, liefert der Berliner Kasse in der neuesten Nummer der Wochenzeitung „Kölnische Volkszeitung“ ein Bericht, welcher der oft besprochenen Behauptung, daß die unerschrockensten Affen Frauen und Mädchen an sich reißten, recht zu geben scheint:

Es war am 1. März 1911, als ich von meiner wasser- idyllischen Zimmerei von Zumbé auf dem Lager des Landwirts des Wäldchens bei dem Dreieckshaus, bei an der Grenze des selben großen Stammes „Nimbe“ eintrat, um mich von dem aussehenden Nimmungen zu erholen. Ich habe es mir kaum etwas bequem gemacht, als ich ganz in der Nähe des Wäldchens ein furchtbares Schreien und Lärm hörte. Der schwarze Kopf des Gorilla kam ins Haus gestürzt und lief mit allen Angewandten des Entsetzens zu: „Herr, der große Wäldchens ist bei.“ Schnell packte ich meine gute Wäldchens mit mir in meinen nicht mehr ganz wasseridyllischen Hauszimmern dem Vorhause entgegen. Als ich aber nach wenigen Minuten an dem Orte ankam, von dem das Schreien ertönte, bot sich mir ein furchtbarer Anblick. Ein mächtiger Gorilla lag auf einem schwarzen und rötlichen feldartigen Boden, während die schwarzen, mit Blutspuren besetzten, in großer Entzerrung den Schmutzplatz umstanden, aber nicht wagten, den Unglücklichen aus der Gewalt des Gorillas zu befreien. Als ich mit meiner Wäldchens in einer Entfernung von etwa 40 Metern erschien, wies der Gorilla nicht entgegen, er hob die Hand zum Kopfbrechen. Doch das Tier hatte keine Zeit mehr zu einem An- spruch. Durch einen Furchtstoß getrieben, warf es nach drei Schritte aufwärts, um dann zusammenzubrechen. Der Kampf zwischen dem Gorilla und dem Affen hatte sich nach der Ent- führung der Eingeborenen etwa folgendermaßen abge- spielt: Das Tier hatte sich dem Affen genähert, um eine der auf dem Baum arbeitenden Frauen zu entführen. Die bekanntlich furchtliche Frau wurde durch die Gorilla-Hande durch ihren gewöhnlichen Schrei aufgeschreckt und eilte der Frau zu Hilfe. Der Affe ließ nun von dem Affe ab, schickte sich aber dafür an dem Affen, der ihm zu nahe gekommen sein mußte. Dieser Affen, den ich nachher nach dem Kopf der Gorilla-Hande an der Furcht-Hande-Hande (wo ihn der Dr. Furcht behandelte) bringen ließ, hatte unerschrocken die Hände des Affen waren total zu drei ge- rissen; ebenso die Armmuskeln. Ein Weibchen, welches durchge- stürzt ein solches Tier besaß. Die Wäldchens sind von viel geringerer Größe als die Männchen. Die durchschnittliche Größe ist 150 bis 140 Zentimeter. Auch im Bau ist das Weibchen hinsichtlich der Gliedmaßen ein wenig größer als das Weibchen. Es hat daher viel weniger wie beim Männchen. Das Ge- schlecht wurden die Furchtstoß und mit menschlichen ge- halten. So war die Wäldchens vielfach für Gorilla-Weibchen ge- halten. Gorilla-Weibchen, sondern ein Furchtstoß, und ebenso das Weibchen. Gorilla-Weibchen, sondern ein Furchtstoß, und ebenso das Weibchen. Gorilla-Weibchen, sondern ein Furchtstoß, und ebenso das Weibchen.

Wäldchens' Kapitän. Wenn man heute jemanden fragt, wie hoch er den Preis eines bestimmten Eisenbahnwagens schätzt, so wird man fast immer eine viel zu niedrige oder viel zu hohe Zahl als Antwort erhalten. Die wichtigsten Eisenbahnwagen, wie auch die anderen, haben eine Abmessung von etwa 10 bis 12 Metern Länge und 2 bis 3 Metern Breite. Die Eisenbahnwagen sind in der Regel in Gruppen von 10 bis 15 Wagen zusammengefaßt. Die Eisenbahnwagen sind in der Regel in Gruppen von 10 bis 15 Wagen zusammengefaßt. Die Eisenbahnwagen sind in der Regel in Gruppen von 10 bis 15 Wagen zusammengefaßt.

Gesellschaft im Durchschnitt 52 000 Mark, ein leistungsfähiger Spie- wagen 60 000 Mark. Ein Eisenwagen der Internationalen Eisenbahnverkehrs-Gesellschaft kostete 72 000 Mark, ein Schlaf- wagen derselben Gesellschaft 80 000 Mark. Für dieselbe Summe könnte man sich sehr gut ein schönes Wohnhaus bauen und ein- wohnen. Eine fünfachsige Schlafwagenlokomotive stellt sich auf 87 150 Mark, während eine vierachsige Schlafwagenlokomotive 75 000 Mark kostet. Für einen vierachsigen Schlafwagen mit sechs Coupees belaufen sich auf 15 193 Mark, für einen gleichen Wagen vierter Klasse stellt der Preis auf 11 040 Mark. Ein zweiter Schlafwagen mit Luftbremse und Dampfheizung kostet bei sehr hohen Ladefähigkeit 4167 Mark. Ein offener Wäldchens (mit 20 Tonnen Ladefähigkeit) kostet ohne Bremse 417 Mark, ein eiserner Kohlenwagen ohne Bremse (bei 16 Tonnen) 2217 Mark. Ein Eisenwagen mit Vatter und Doppelboden wird mit rund 3700 Mark berechnet. In dem ungeheuren Wagenpark, der ja gewöhnlich im Per- it immer noch nicht ausreicht, ist also ein Kleintransport angesetzt, das täglich über die Schienen „rollt“, um dem Verkehr zu dienen und dem Reisende eine der Haupterleichterungen zu verschaffen.

Buchbesprechungen.

1000 Mark Schloßung. Mit diesem Titel ist Joseph im Verlage der Buchhandlung Vorwärts, Berlin, ein Kriminalroman aus der Feder des bekannten Schriftstellers Hans Van erschienen. Der Roman ist — wie alle Dynamischen Romane und Erzählungen — äußerst spannend, er hält den Leser von der ersten bis zur letzten Seite in fester Spannung.

Das Buch ist als 10. Band der so reich populär gewor- denen Väterreihe Vorwärts-Bibliothek erschienen und kostet, gleich allen anderen Bänden der Reihe, in kleinen ge- bunden nur 1 Mark. Die Vorwärts-Bibliothek, in deren Reihen nur Erzählungen und Romane veröffentlicht werden, eignet sich zur Verlesung für Erwachsene sowohl als für untere heranwachsende Jugend. Sie ist geeignet, dem Leser noch in unverweckten viel gelesenem Schmutz zu steuern. Da die Bände trotz der würdigen Ausstattung nur eine Mark kosten — jeder Band ist völlig selbständig — werden diese auch sehr gern in solchen Fällen als Weihnachtsgeschenke Verwendung finden, in denen große Geldmengen infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht indiskret sind. Alle Parteibuchhandlungen halten die Bände der Vorwärts-Bibliothek stets vorrätig und legen sie gern ohne Kaufverpflichtung vor.

Säuflinge.

Vom langen Gange im Landesgericht steht man hinaus auf den Strahlungsstrahl. Dort drückt sich manches blaue Gesicht auf Schmutz, in grauer Zeug geist, an die Fensterlässe und blinzelnd ins Licht. Und unten im Hofe, Paar für Paar, um das Viertel der Sträuher und trüben Geröll. Wundert wie Tiere um Kreis eine Schär, und hinter der Wagen vorläurem Gäh'n maniert mit ihnen, was braunen war. Die beiden Soldaten, die Posten sch'n, wachen nur, daß keiner der Reiche entvriecht über die Wälder, die mit ihnen dröh'n — immer im Kreis — die leben sie nicht, die beiden Soldaten, die Wälder sch'n. Und war's auch nur Gend, was über verließ — jetzt abnen sie erst, wie viele es war, dies Gend, das immer noch Freiheit hieß und jetzt ihnen ablieh so fremd wie das Paar vom Kopf, den man jedem scheren ließ. Und ist ihrer keiner so sehr verrückt, daß nicht irgendwo seine Urstube beschwört auf Gend, der nur die Reichen erhebt und die Armen preisgibt und sie verrückt. Und jeder von ihnen war einmal gut und hatte was lieb und hatte Schmutz, bis plötzlich ein Fremdes wie süße Blut ihn überdeckte und mit sich nahm. Für diesen war's Gend und für jenen war's Blut. Nun geh'n sie im Hofe, Paar für Paar, um das Viertel der Sträuher und trüben Geröll, immer im Kreis, eine brillante Schär, und hinter der Wagen vorläurem Gäh'n wandert mit ihnen, was draußen war. Anton Wildgans im „Sturm“.

Illustration: Hans Schöber. — Illustration und Epigramm. — Epigramm 7. — Gedicht „Vaterland“, G. M. H. — Bild im Epigramm, G. M. H. — Illustration in Berlin.

Beilage zur Volksmacht und Volkszeitung.



Blätter zur Belehrung und Unterhaltung.

1913. Borslau, den 27. November.

Der Bericht erzählt, er sei auch vor er nach, G. M. H. Ein festes Glück und einen letzten Tag.

Nach den Sünden Sibiriens. Von einem Verbannung. Anfang Mai dieses Jahres (1912) habe ich in einem der zentralasiatischen Zuchthäuser meine Zwangsarbeit beendet und mußte nun zu lebenslänglicher Ausweisung nach Sibirien. Die Reise sollte drei Monate dauern, man hatte mich aber bis auf den letzten Tag im Zuchthaus aufgeschalten, und als Vergeltung für diesen Zeitverlust durfte ich (schon nicht mehr Sträfling, sondern Depor- tierter) ohne Fußschellen reisen.

Nicht zum ersten Male verließ ich das Gefängnis, aber weil ein Unterschied zwischen früher und jetzt! Damals, nach verhältnismäßig nicht langer Haft, verließ ich das Gefängnis in menschlicher Kleidung, und erwiderte ich ganz frei von der Fesseln, wozu ich wollte, aber doch mit dem Wortsatz in der Tasche, aber auf eigene Kosten und ohne Begleiter, nach dem entlegenen Ozean des europäischen Ostens, um dort ein paar Jahre unter polizeulicher Aufsicht zu verbringen. Jetzt, nach langen Jahren schwerer Skatoga, körperlich erschöpft, aller zivilen Rechte für immer beraubt, mußte ich noch den „Großen Weg“ nach Ost-Sibirien machen, um dort in eine öde Gegend ge- worfen zu werden, ohne Mittel, ohne jede Unterstü- tung von du willst, wenn du aber fliehst! und gefangen wirst, so kommt du wieder in die Zwangsarbeit.

Und doch, wie hoch ist die Zahl der, wie unendlich glücklich war ich, als ich in Begleitung zweier Soldaten den Weg vom Zuchthaus zum Gefängnis machte! Schon nach wenigen Monaten werden mit nicht mehr jeden Augenblick Korbentwürfe, Korbentwürfe, eiserne Ketten und dunkler starrer Druck! Keine roten Schimpfenorte, kein „Du!“ von jedem roten Subjekt! Und wenn auch Hun- ger und Not erduldet, so bin ich doch unter freien Him- mel, nicht hinter Gittern und Mauern! D. dieser „Große Weg“ von Moskau bis zum Volga-See und weiter! Wie oft ist er schon in Volkstümern be- sungen worden, wieviel Blut und Tränen sind schon auf ihm geflossen, und wie lange wird das noch dauern! Wohl ist, seit die Eisenbahnen Sibiriens durchquert, ein be- deutender Teil dieses Weges weniger quälend geworden, aber immer noch ist er schwer genug, und die Hunderte und Tausende von Kilometern, die seitwärts von der Eisenbahn zu machen sind, sind noch dieselben geblieben.

*) Der Autor, ein russischer Genosse, wurde 1906 bei Kloten in seinem Zuchthaus verurteilt. Auf Grund einiger sozialdemokratischen Parteiangehöriger und nach zwei Jahren Untersuchungshaft in vier Jahren Zwangsarbeit (Skatoga) mußte er schließlich in Korb-Sibirien verurteilt. 1912 mußte er dort hin aufbrechen. Seine Schilderung führt uns also mit die Gegenwart.

Die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Das Schlimmste aber ist der Hunger unterwegs. Die...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Ein Streifzug durch die elektrochemische Industrie.

75 Jahre sind ins Land gegangen, seitdem der berühmte...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Zeit man eine Zählung von hundert Jahren...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Die der Stadt aus Geld (Schub) macht!

Zeit man eine Zählung von hundert Jahren...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Zeit man eine Zählung von hundert Jahren...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Die letzten Jahre sind im Zeichen der...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Was meinen Wanderjahre.

Es hat bereits im September, als ich, getrieben durch...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Es hat bereits im September, als ich, getrieben durch...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Die letzten Jahre sind im Zeichen der...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Die zehn köstlichsten Sätze der Welt.

Die zehn köstlichsten Sätze der Welt...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...

Die zehn köstlichsten Sätze der Welt...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...
falschlich ist, dass die Besetzung ein Offizier im Zuge ist, so wird man mehr...